



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1908**

75 (14.2.1908) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-332290](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-332290)

General-Anzeiger



Abonnements:

70 Pfennig monatlich,
Erlanger 25 Bg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
ausschlag 24. 5. 12 pro Quartal,
Eingel.-Nummer 6 Bg.

Inserate:

Die Colonei-Beile . . . 25 Bg.
Auswärtige Inserate . . . 30
Die Reclam-Beile . . . 1 Mark

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Nachricht:

„Journal Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (An-
nahmen, Druckarbeiten) 841

Redaktion 977

Expedition und Verlags-
buchhandlung . . . 218

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Täglich 2 Ausgaben

(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus

in Berlin und Karlsruhe.

Größte und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Einzig der Inseraten-Annahme für das Mittagsblatt Morgens 4 1/2 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 75.

Freitag, 14. Februar 1908.

(Mittagsblatt.)

Badischer Landtag.

(Von unserem Karlsruher Bureau.)

Ob. Karlsruhe, 13. Februar.

Gestern hatte sich der Reichstag mit der Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung der Privatbeamten beschäftigt, heute ist aufgrund eines von den liberalen Parteien eingebrachten Antrages die zweite Kammer der badischen Landstände das Gleiche. Nur mit dem Unterschied, daß sie einer Antwort vom Regierungssitz gewürdigt wurde, während im Reichstage der Bundesratstisch leer blieb. Begründet wurde der Antrag vom Abg. Duziger (natl.), der nach einem Überblick über die Bewegung der Privatbeamten die materielle Seite der Privatbeamtenversicherung in großen Umrissen besprach, wobei er es als Pflicht des Staates bezeichnete, die Zukunft eines breiten Standes zu sichern, der zur wirtschaftlichen Blüte Deutschlands außerordentlich viel beigetragen habe.

Das Zentrum ließ durch den Abg. Schmidt-Karlsruhe erklären, daß es den Antrag aufs wärmste unterstütze. Die Versicherung der Privatbeamten will es jedoch nicht als Sonderkategorie, sondern im Anschluß an die schon bestehende Invalidenversicherung durchgeführt wissen. Nicht umgehen werde man es können, daß auch das Reich, in dessen Interesse gleichfalls die Privatbeamtenversicherung liege, einen Zuschuß zu dieser Versicherung gebe.

Polenischer Natur, polemisch gegen die Nationalliberalen, waren die Ausführungen des Abg. Gsch (fsg.), der, wenn er auch durchweg der Privatbeamtenversicherung das Wort redete, doch glaubte den Antrag billigen zu sollen, um aus der Bewegung der Privatbeamten einen Beweis für die Nichtigkeit der sozialistischen Lehren zu konstruieren. Auch er hält es für richtiger, die neue Versicherung im Anschluß an die bestehende Invalidenversicherung vorzunehmen und dabei gleich die alte Versicherung auszubauen und zu vereinfachen.

Von den Demokraten wies Abg. Seimbürger darauf hin, daß die Privatbeamten erst recht bei sich über ihre wirtschaftliche Lage klar geworden seien, daß sie sich aber durch den Zwang ihrer Rallage genötigt fänden, ihre Interessen auf Seiten der Arbeitnehmer zu suchen, und nicht wie bisher auf Seiten der Arbeitgeber. Wenn heute unter den Privatangestellten selbst noch so verschiedene Meinungen über die Ausgestaltung der Versicherung beständen, so sei das darauf zurückzuführen, daß die Frage noch recht jungen Datums sei. Die Demokraten sind gleichfalls der Meinung, daß die Privatbeamtenversicherung im Anschluß an die Invalidenversicherung geschehen sollte.

Anderer Meinung sind die Nationalliberalen, für die der Abg. Dr. Witz sprach. Sie stellen sich auf den Standpunkt der Mehrheit der Privatangestellten, die eine Sonderkategorie erstreben. Gleichzeitig trat der Redner für eine Aenderung der rechtlichen Stellung der Privatbeamten ein und wies es zurück, daß der Abg. Gsch die vorliegende Frage, in der sich die ganze Kammer einig sei, zur Propaganda für seine Partei benütze. Nachdem noch namens der Konservativen der Abg. Gierlich deren Zustimmung zu dem Antrage der Liberalen

erklärt hatte, stigierte der Minister des Innern, Freiherr von Bodman, die Stellung der Reichsregierung zu den Wünschen der Privatbeamten. Er erklärte, daß die badische Regierung ihre Bevölkerungsämter zum Bundesrat anweisen werde, auch fernerhin der Frage die vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden und die Sache mit allen Kräften zu fördern.

Dieser Beratung ging die Erhebung des Budgets für Wissenschaft und Künste voraus, zu dem der Abg. Seimbürger (dem.) den Bericht erstattete. In der Diskussion wurden eine große Reihe von Wünschen vorgebracht, die um Restaurierung alter Baudenkmäler, meist von Kirchen und Kapellen, abzielten. Nicht weniger als 17 beratige Restaurierungswünsche wurden geäußert. Auch der neue Anstrich des Ständehauses — er ist jetzt grülich schwarz — wurde bemängelt, und zwar vom Abg. Deneb. Der Regierungsvertreter, Ministerialdirektor Dr. Hilbsch meinte freilich, es werde schwer sein, für das Ständehaus eine Farbe zu finden, die allen Mitgliedern des Hauses gefalle. Damit hatte er die Lächer auf seiner Seite. Mit großer Gewissenhaftigkeit ging er sämtliche vorgebrachten Wünsche durch. Eine Erweiterung des Sammlungsgebäudes in Karlsruhe sagte er für die nächste Budgetperiode zu.

Am kommenden Samstag beginnt die Beratung des Budgets des Ministeriums des Innern.

Politische Uebersicht.

* Mannheim, 14. Februar 1908.

Professor Dr. Schnitzer beurlaubt.

Die zahlreichen akademischen Hörer, die sich gestern vormittag 11 Uhr vor dem Hörsaal 5 des Universitätsgebäudes einfanden, um der Fortsetzung der Schnitzerschen Vorlesung über allgemeine Erziehungslehre beizuwohnen, fanden am schwarzen Brett des Hörsaales folgenden Anschlag: „Für den Rest des Semesters beurlaubt, bedauere ich meine Vorlesungen nicht fortsetzen zu können. München, 12. Februar 1908. Prof. Dr. Schnitzer.“ Die Hörer, die in dieser Beurlaubung eine neue Nachregelung Professor Schnitzers erblicken zu müssen glaubten, äußerten sich darüber in fröhlichen Kundgebungen des Mißfallens. Sie sind dabei jedoch von einer falschen Voraussetzung ausgegangen. Wie die „Münch. Allg. Ztg.“ an zuständiger akademischer Stelle hört, hat Professor Dr. Schnitzer vorgestern nachmittags ein Urlaubsgesuch für den Rest des laufenden Wintersemesters eingereicht, belegt mit einem ärztlichen Zeugnis, das nervöse Erschütterungen konstatiert. Dieses Urlaubsgesuch ist seitens des Rektorats an das Ministerium gestellt worden. Eine solche Erkrankung ist nach den letzten Vorlesungen nur zu erklärlich, jedoch büßten Professor Schnitzer zu seinem Urlaubsgesuch auch die verschiedenen Demonstrationen veranlaßt haben, die, so gut sie gemeint waren, doch die Vorlesungen störten. Da den eigentlichen Hörern, den Theologiestudenten, der Besuch der Vorlesungen unterlag, war, bestand die Mehrzahl der Besucher offenbar in Neugierigen oder in solchen, die Professor Schnitzer ihre Sympathie bezeugen wollten.

Auch von anderer Seite wird beklagt, daß Professor Dr. Schnitzer sein Urlaubsgesuch in dem Bedürfnis nach Ruhe und Sammlung und in der Absicht, auch gut gemeinten Demonstrationen aus dem Wege zu gehen, feil zu lassen und spontane eingeleitet hat, ohne jeden Grund etwa von Seiten des Kultusministeriums, wie man vielleicht da und dort argwöhnen könnte, oder gar von Seiten der Universität. Für den akademischen Lehrer kam dabei noch ausschlaggebend in Betracht, daß die Fortführung der Vorlesungen vor einem so eigenartig zusammengesetzten Auditorium, in dem die eigentlichen Hörer vollständig fehlten, keinen Sinn hatte.

Es liegt im Interesse einer klaren prinzipiellen Lösung dieser Krise, wenn sich das Bild der Situation nicht von einem Tag zum anderen durch Augenblicksänderungen verschiebt und unklart. Das scheint uns auch für die akademischen Instanzen wünschenswert, die sich mit der einen oder anderen Seite der Sache werden befassen müssen, namentlich auch mit einer Kundgebung, die Professor Dr. Bardehewer von der hiesigen Theologischen Fakultät in der Mannheimer Volkszeitung gegen Schnitzer gerichtet hat. Der Artikel Professor Dr. Bardehewers ist, ganz abgesehen von seinem Ton, der alle Mäßigkeiten der Kollegialität vollständig aus dem Auge läßt, ein für jeden für jedes feinere Empfinden absolut unerträglich und unzulässiger Eingriff in ein schwebendes Verfahren. Es läge sicherlich im Interesse der Universität und des Hochschullehrerstandes, wenn gegen ein solches Vorgehen ein nachdrücklicher Protest eingelegt würde.

Im übrigen sei noch erwähnt, daß eine Notiz der Mannheimer Volkszeitung auf die Möglichkeit hinzuweisen scheint, daß Schnitzer einlenken könnte. In den Kreisen seiner Münchener Freunde dagegen hält man bei der Erbitterung der hiesigen Kreise auf der einen, der Festigkeit Schnitzers auf der anderen Seite eine friedliche Lösung des Konflikts noch wie vor für ausgeschlossen.

Die Polenvorlage.

Eine Zuschrift „von unterrichteter Stelle“ an die „Berl. Neuesten Nachrichten“ hebt hervor, daß die Kommission des Herrenhauses in zwei Punkten über das Kommando des Abgeordnetenhauses hinausgegangen ist und darin die ursprüngliche Regierungsvorlage wieder hergestellt hat. Das ist einmal die Befreiung der Beschränkung auf 70 000 Hektar, die überhaupt entzogen werden dürfen, und ferner die Aufhebung der Bestimmung, daß nur in Gebieten, in denen eine Verdrängung des Deutschtums vorliegt, enteignet werden soll. Hiernach wäre also die Regierung unbehindert, in beiden Provinzen das Ansiedlungsziel durch Enteignung fortzusetzen. Die Kommission hat also hierin einen erheblich geringeren prinzipiellen Widerstand gegen die Enteignung kundgegeben, wie das Abgeordnetenhaus. Auf der anderen Seite sieht der Verfasser dieser Zuschrift die Mängel der Beschlüsse der Herrenhauskommission darin, daß der allergrößte Teil der zur Ansiedlung deutscher Kolonisten geeigneten Güter der Ansiedlungskommission entzogen wird und daß die überaus wichtige Frage der Abwanderung und Stärkung deutscher Siedlungsbereiche ungelöst bleiben soll. Darüber wird gelacht:

Mellys Millionen.

Ein fröhlicher Roman von Wilhelm Hegeler.

(Nachdruck verboten.)

16) (Fortsetzung.)

Es ist sie nicht leicht auf ihrem Fleck. Sie begrüßt die Leserin. Im Hochgefühl einer Willenen nannte sie gleich ihren Namen. Da machte die andere ein jammervolles Gesicht, schien eine Gräte zu verschlucken und sagte:

„Ich heiße Aurora von Königsweiler.“

Das hübsche Unglück war der letzte Strohhalm eines berühmten Geschlechtes, das, aus dem Schoß einer Vahlerin entsprossen, bei einer Verheiratung endete. Sie war Tochter des großen Hofmachers nach einem lustigen Jagdtage.

Aber für Tante Ida war sie ein gesundes Fräulein. Die beiden entdeckten bald gemeinsame Bekannte, zum Beispiel Pastor Reichling, Vorsitzender des „Rath- und Klubs“. Auch entdeckten sie so viel gleiche Sympathien, wie nur zwei alte Jungfern bei sich entdecken können.

Tante legte sich heute abend ganz glücklich ins Bett. Nachdem sie ihre Rechnung gemacht, dankte sie dem lieben Gott für dies unbedingte Einverständnis (das nichts kostete).

Am nächsten Morgen aber schüttelte sie ihr volles Herz aus und erzählte die ganze Geschichte, von der Schwester, von deren Mann, dem Rittersknecht und von dem Kind, das endlich so schwer belästet war.

Fräulein von Königsweiler hörte stillschweigend zu, nur manchmal keuchte sie tief auf. Als Tante Ida geendet, holte sie ihr Taschentuch hervor und blies durch die sonnenglänzende Morgenluft den glücklichsten Tränenwurm.

„Sie können sich nun denken“, schloß die Tante, „welche eine schwere Verantwortung auf meiner Seele lastet. Ich muß über das Kind wachen, damit es sich selbst nicht selbst tötet.“

„Vor allem müssen Sie es hüten, daß es keinen Selbstmord begeht“, antwortete die andere mit Grabstimme.

„Um Gottes Willen, was?“ fragte Tante. Fräulein von Königsweiler blühte trüblich vor sich hin und sagte:

„Welch ein Unglück! Welch ein Unglück! Wissen Sie nicht, daß in Millionenfamilien der Hong zum Selbstmord großiert?“

„O Herr Jesus!“

„Ist in Ihrer Familie noch nie ein solcher Fall vorgekommen?“

Fräulein Helke hatte angstvoll die Hand auf den Busen gepreßt und sagte nach einigem Sinnen:

„Ein Ansel von mir hat sich vor Jahren erhängt.“

„Geben Sie! — Geben Sie!“

Aber er war überhaupt ein verkommener Mensch, der schon in seiner Jugend sein Vermögen durchgebracht hatte. Und er legte Hand an sich, als er zum drittenmal Vater sein wollte.“

„O das tut nichts“, versetzte Fräulein von Königsweiler.

Der Hong liegt gewiß in Ihrer Familie. Das Geld läßt ja eine so verhängnisvolle Macht aus. Uebermüht, Schwerkoller, alle Todsünden hat es im Gefolge. . . Ich danke Gott, daß ich arm bin.“

„Ich habe auch nur die paar Talerchen, mit denen ich kaum auskomme“, sagte Tante Ida, um keine Mißverständnisse herbeizurufen. „Aber trotzdem lenne ich reiche Leute, die nicht schwelgen, und die auch nicht Selbstmord begehen. Das Kind ist ja in so beschwerlichen Verhältnissen aufgewachsen. Und es weiß ja auch nichts von seinem Vermögen.“

„Selbstverständlich darf sie es nicht wissen. Die Unkenntnis ist noch ein gutes Glück. Ach, der arme Engel, der an einem Abgrund wandelt und sich nichts träumen läßt.“

„Was soll denn aber werden?“

„Am besten wird das arme Kind harnbergsche Schwester.“

Durch diesen Vorschlag wurde Tante ganz verblüfft. Das ging doch etwas zu weit. Denn wenn ihre Nichte lebendig blieb und keine Kinder bekam, was machte man damit all dem schönen Geld?

Tante meinte sie unterwürdig zu ihrer Freundin:

„Das beste mag es ja sein. Aber das meiste wäre wohl, wenn das Kind einen braven Mann bekäme. Und dafür bin ich. Ich habe auch schon darüber nachgedacht“, fuhr sie fort. „Ein Offizier oder ein Landwirt dürfte es um seinen Preis sein. Ein Jurist ginge schon über. Am besten wäre ein guter Mann, nicht mehr so jung, der seinen Verstand aufgibt und sich ganz dem Glück seiner Familie widmet. Wenn er nur etwas sparsam ist, kann er ganz gut mit den Finken auskommen und noch zurücklegen.“

Fräulein Aurora versproch sich von diesen Plänen nur einen düsteren Mißerfolg. Und wenn sie an den folgenden Tagen mit Melly zusammenkam, klopfte sie ihr traurig auf die Schulter und sagte:

„Armes Kind! Armes Kind! Ihnen steht eine schwere Zukunft bevor.“

Melly wurde bei diesem Hammer ganz unheimlich zu Mut.

„Doch eines schönen Morgens sehen wir das Glück zu schweben. Sie ich im Garten ganz allein für sich, als Leutnant von Kolben, der einzige, der hin und wieder ein freundliches Wort mit ihr sprach, sie zu einer Partie Lawn-Tennis aufbitterte.“

Erstreckte sie an, abgesehen sie das Spiel nur vom Zusehen konnte.

Sie wurde Frau Role vorgestellt, die in einem reichen Sportklub von welchem Monell schon erwarbungslos mit ihren hohen gelben Hosenknöpfen auf dem Rücken trippelte.

„Ich habe den Vorzug, auf Ihrer Seite zu sein?“ fragte der Offizier.

Die Vertagung der Kommissionen um eine Woche hat den Zweck, inwieweit durch die Anstellungskommission feststellen zu lassen, ob unter den beschlossenen Beschränkungen überhaupt noch die vom Landtag für die Entzignung festgesetzten 70 000 Gelder zur Verfügung ständen. Da aber die in der Kommission beschlossenen Beschränkungen das wichtigste Ziel der künftigen Anstellungspolitik, die Abrundung der gestrichelten deutschen Einkommen zu größeren Komplexen, unmöglich machen, so dürften die Kommissionenbeschlüsse für die Regierung als unannehmbar anzusehen sein.

Arbeitstarifverhandlungen im Baugewerbe.

In einer Reihe von Plätzen tritt jetzt die Bauarbeiterschaft, der die vom Arbeitgeberverband vorgelegten Tarifentwürfe nicht genügen, mit Gegenentwürfen an die Verbände der Bauarbeiterschaft heran. So hat der Zentralverband der Maurer über die Lohn- und Arbeitsbedingungen im Bereich des Mitteldeutschen Bauarbeitgeberverbandes eine ganze Denkschrift ausgearbeitet und nachgewiesen, daß im Mitteldeutscher Arbeitszeit und Stundenlohn zum Teil hinter gleich großen und kleineren Orten anderer Landesteile zurückbleiben. Berlin und Umgebung, Bremen, Dresden, Hamburg usw., zusammen 400 Orte, haben den neunhunderttag, für einige besonders höher gar nur eine Arbeitszeit von 8 und 8½ Stunden. In 361 Orten wird 9½ Stunden gearbeitet. Im Mitteldeutscher Gebiet aber, Frankfurt, Mainz, Kassel, Wiesbaden usw., hat man den neunhunderttag, und dabei sind die Lohnverhältnisse vielfach schlechter als in Norddeutschland. Es kommt dazu, daß in den Städten des Mitteldeutscher Gebietes von den durch Umfrage in 20 Arbeitsorten ermittelten 9046 Maurern 6753 oder 73 Proz. auswärts, zum Teil in sehr entfernten Dörfern wohnen, weil sie, wie die Denkschrift behauptet, in der Stadt ihre volle Existenz nicht finden und die Stadt auch nicht auf die Wohngelegenheit für diese Arbeitermassen und ihre Familien eingerichtet ist. Ein Teil dieser Arbeiter verkehrt täglich zwischen Wohn- und Arbeitsort, die meisten durch Benutzung der Eisenbahn, viele aber zu Fuß, ein kleinerer Teil fährt nur Sonntags nach Hause und kehrt am Montag wieder. Die durchschnittliche Abwesenheit vom Hause beträgt 14½ bis 15 Stunden. In dem neuen Arbeitstarifentwurf fordern die Arbeiter vor allem eine Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auf 9½ Stunden für die größeren Lohnbezirke, für drei kleinere 10 Stunden. Der Stundenlohn soll sich zwischen 60 und 60 Pf. bewegen, also durchweg eine Aufbesserung von 10 bis 20 Proz. erfahren. Einen ähnlichen Vertragsentwurf hat auch der Zentralverband der Bauhilfsarbeiter dem Arbeitgeberverband zugesandt. In Breslau hat der Maurerverband einen Ausschuss zur Ausarbeitung eines Gegenentwurfs zum Arbeitstarif der Arbeitgeber, die Verlängerung der Arbeitszeit von 9½ auf 10 Stunden fordern und auch in der Lohnfrage schärfere Anforderungen stellen, eingelegt. Auch in Rheinland-Westfalen sind den Arbeitgebern die Tarifforderungen der Arbeiter als Erweiterung auf den vorgelegten Normaltarif des Arbeitgeberbundes zugegangen. Es handelt sich hier um die Arbeitsregelung für etwa 50 Plätze, darunter vor allem die größeren Städte.

Deutsches Reich.

— (Der Reichsfanzler) Fürst Bülow sandte folgendes Antworttelegramm an den Landwirtschaftsrat:

Schmerzhaft bedauernd, meinen allgütigen Plan nicht einnehmen zu können, danke ich herzlich für die freundliche Begrüßung. Meine Arbeit für die deutsche Landwirtschaft habe ich getan, tue ich und werde ich tun, weil ich glaube, damit nur meine vornehmsten Pflichten gegen das deutsche Volk zu erfüllen. Die auch in Ihren Versammlungen bekundete Bereitwilligkeit der Landwirtschaft, Ihre erstarrenden Kräfte in den Dienst großer neuer sozialer und wirtschaftlicher Aufgaben zu stellen, ist dafür mein bester Lohn und zeigt mir aufs neue, daß ich auf dem besten Wege bin. Reichsfanzler Fürst Bülow.

Rundschau im Auslande.

Die wildgewordenen englischen Frauenrechtserinnen lassen nicht locker. Auch gestern wieder suchte eine Schaar Anhängerinnen des Frauenstimmrechts zum Unterhause vorzudringen, wurde aber von einem starken Schutzmännchenbesatz davon verhindert. Neun Verhaftungen wurden vorgenommen.

Im englischen Unterhause

antwortete der Staatssekretär des Auswärtigen (Edward Grey) auf eine Anfrage, ob er gegebenenfalls die im Zusammenhang mit der englisch-russischen Konvention zwischen der

Die schöne Frau nicht Bulbooll und René Bach übernahm (Hilfsweise) Kelly.

Das Reg wurde straffgepaunt. Die Herren einigten sich schnell über einige kritische Regeln.

Frau Rose schlug an. Aber da sie nichts verstand, schlug sie daneben, und der Ball fiel zu ihren Füßen nieder. Den zweiten schlug sie hinter sich über ihren Kopf, daß er im Rognollengebüsch verschwand.

Es war für Kelly ein Trost, daß ihre Gegnerin auch nichts vom Spiel verstand. Doch ob diese schlecht spielte oder sie selbst, machte einen gewaltigen Unterschied. Denn als sie werfen sollte und den Ball ferngerade in die Luft schlug, brummte ihr Partner unglücklich:

„Mit Ihnen scheint's nicht weit her.“

Um überhaupt zu beginnen, schlug Kalberhot. Er spielte mittelmäßig, während René Bach meisterhaft das Radet führte. Kelly blieb ruhig an ihrem Platz und ließ den Baller die Kugel zurückgeben. Frau Rose aber flatterte eilig hin und her, schlug, wo sie nur konnte, traf daß die Luft, bald den Rasen, bald einen Störteufel ihres Partners, aber niemals den Ball. Des erste Set war für sie und Kalberhot bald verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Theater-Kritik. Die Intendanz teilt mit: Die Villers für Galerie-Roge und Galerie zu den Vorstellungen „Die Räuber“ und „Siegfried“ werden Freitag nachmittags von 5 bis 6 Uhr an der Gallerieoffene ausgegeben.

Theaterkritik. Die Intendanz teilt mit: Herr Kurt Starb vom Festspieltheater in Berlin gastiert heute Abend als „Georg“ in Edermanns „Johannistag“, das zu diesem Zwecke von Herrn Reiter neu einstudiert wurde. Die Parolle hat Herr Brandt im letzten Augenblick für das erkrankte Frä. Doll über-

englischen und der deutschen Regierung gepflogene Korrespondenz veröffentlichten, daß es eine solche Korrespondenz nicht gebe. Bellars fragte, ob im Einklang mit der auf der Friedenskonferenz im Haag gemachten Ankündigung das britische Flottenprogramm irgendeiner fremden Macht mitgeteilt worden sei. Grey führte die von den englischen Seemächtern im Haag am 17. August vorigen Jahres abgegebene Erklärung an und stellte fest, daß die englische Regierung bereit sein würde, den Mächten, welche ebenso verfahren würden, jählich mitzuteilen, was für Schiffe sie zu bauen beabsichtigte und welche Kosten damit verbunden wären. Die Erklärung hätte die Annahme zur Grundlage, daß tatsächlich die Flottenprogramme der Seemächte bis zu einem gewissen Grade voneinander abhängig wären. Grey fügte hinzu, solange nicht die anderen Mächte zu dieser Handlungsweise bereit wären, läge kein Grund vor, irgendeiner Macht das Flottenprogramm voranzumitteilen. Das Anerbieten der englischen Regierung zu der Mitteilung würde jeder Zeit aufrechterhalten werden.

Mit Malay Ost

suchen die Franzosen wieder Fühlung zu gewinnen, nachdem Abdul Aziz dank ihrer Unterstützung den größten Teil Marokkos gegen sich aufstehen sieht. Am 9. d. d. fand in Klamla eine Zusammenkunft zwischen General D'Amade und einem bei der Mahalla Malay Ostids weilenden Franzosen, sowie Dr. Soliman als Abgeordneten Malay Ostids statt, die von zweihundert Reitern begleitet waren. Dieser Zusammenkunft sind Verhandlungen zwischen dem französischen Konsul in Casablanca und dem erwähnten bei Malay Ostids weilenden Franzosen vorausgegangen. Bei der Mahalla Malay Ostids trafen 21 gefangene algerische Soldaten ein. — Der Gouverneur von Marrakech, El. Glani brach am 1. mit 10 000 Mann neuen Truppen aus Marrakech auf, um zu Malay Ostids zu stoßen. Kontingente aus den Gebirgen selbst und aus dem Süd haben sich angeschlossen, darunter Leute, die nie einen Christen gesehen haben. — Der Berichterstatter des Temps in Tanger meldet aus sehr zuverlässiger marokkanischer Quelle, Ben Sliman habe als Antwort auf die ihm zugekommene Mitteilung über die Stellung Deutschlands zu der Beschwerde des Sultans über das Vorgehen Frankreichs an die deutsche Gesandtschaft am 1. Februar ein Schreiben gerichtet, worin er nach den üblichen Dankesformeln für die Gefühle Deutschlands gegenüber Marokko bemerkte, daß der Sultan sich in keiner Weise irgendeiner Beschwerde seinerseits erinnere, auf welche die deutsche Note anspiele. Ben Sliman habe hinzugefügt, daß er vom Sultan besonders beauftragt sei, diesen Punkt Marokko, um Mißverständnisse zu beseitigen.

Badische Politik.

oc. Karlsruhe, 13. Febr. Bisher sind etwa 60 Petitionen zum Gehaltstarif eingekommen, eine große Anzahl wird noch erwartet. Die Vorlage dürfte eine monatelange Arbeit der Kommission beanspruchen.

oc. Karlsruhe, 13. Febr. Bei der zweiten Kammer laufen fortwährend Petitionen von Landgemeinden ein, welche sich gegen die Vermehrung der Schulstunden wenden.

Der Beamtengehaltstarif.

* Karlsruhe, 13. Febr. In der Kommission für den Beamtengehaltstarif war man, wie eine Parlamentskorrespondenz mitteilt, besonders darüber einer Meinung, daß das von der Regierung vorgeschlagene Qualifikationsstufenystem beseitigt werden müsse, und daß an dessen Stelle im großen und ganzen das Dienstalterssystem zu treten habe. Auch wurde als mangelhaft bezeichnet, daß die Vorbildung der oberen und mittleren Beamten einheitlich geregelt werde. Verworfen wurde ferner der Vorschlag der Regierung, die Einteilung einzelner Beamtengruppen in den Gehaltstarif einer Vollzugsbestimmung der Regierung zu überlassen. In rechtsliberalen Kreisen begegnet man der Ansicht, daß sich die Gehaltstariffrage eventuell zu einer Krise im Finanzministerium auszuwickeln könne. Derartig weitgehende Schlüsse scheinen jedoch vorerst verfrüht. (Zfr. Ztg.)

Schöpfheim-Schönan.

Nach einer Mitteilung des „Schwäb. Merkur“ hat den Verhandlungen zwischen Liberalen und Sozialdemokraten in Schöpfheim der nationalliberale Parteisekretär Heinz aus Karlsruhe beigewohnt, und man habe nicht geahnt, daß er namens der Parteileitung gegen die Absichten der örtlichen Wahlorganisation protestiert hätte.

Beziehen sich hierauf die Drohungen der sozialdemokratischen Presse mit Enthüllungen, die den Liberalen peinlich sein könnten und ihre Presse zum Schweigen und zum Stillhalten gegenüber der Sozialdemokratie bringen müßten?

Die „Konstanz. Ztg.“ verlangt volle Klarheit über das, was in Schöpfheim vor sich gegangen, sie lehnt jeden Anteil an der Verantwortung, die der nationalliberale Vor-

nommen. Beschäftigt sind ferner die Damen Sanden, Wille, de Vant und die Herren Udelmann, Möller, Trautsholtz.

Die 7. Musikalische Akademie findet Dienstag, den 18. Febr. statt. Als Solist wirkt Alexander Guilmant aus Paris mit der fruchtbarsten Orgelkomposition der Gegenwart, nicht minder bedeutend als Orgelvirtuose. Alex. Guilmant, dessen eifertvolle Kompositionen für die Königin der Instrumente, eine ganze Anzahl von Händen füllen, wird zuerst Bachs Präludium und Fuge in G-Dur, welches Generalmusikdirektor Wolfram als Einleitung zur Wissa solemn in nächsten Bachvereinskonzert zu Heidelberg spielt, zum Vortrag bringen und dann eine Symphonie für Orgel und Orchester eigener Komposition vortragen. Das schöne Programm beginnt den ersten Teil mit der D-Dur-Symphonie von Brahms, den zweiten mit der Vielseitigkeit aus der Symphonie „Romeo und Julia“ von Verlior.

Überregisseur Emil Vandereitens Vortrag im hiesigen Dichterwochen ist nun auf Mittwoch, 20. Februar, Abends halb 9 Uhr festgesetzt. Das Thema: „Die Urgestalt der Elisabeth in Wagners „Tannhäuser“ ist dem bei Otto Weber-Schönbach erschienenen kulturhistorischen Versehen des Vortragenden, Elisabeth, Prinzessin von Ungarn, Landgräfin von Thüringen“ entnommen. Der Vortrag findet in der Aula der Friedrichschule statt.

Das dritte Konzert des Philharmonischen Vereins findet Dienstag, den 25. Februar, im Felsenkloster des Hofgartens statt. Dasselbe ist der Kammermusik gewidmet. Das Prager „Sewit“-Quartett wird bei dieser Gelegenheit erstmalig hier konzertieren. Es besteht aus den Herren Metzdorf (1. Geige), Brodsky (2. Geige), Morawek (Viola) und Wälske (Violoncello), hat seinen Ursprung in Warschau, wo die vier jungen Künstler in der Philharmonischen Gesellschaft vor einjährig Jahren zusammen trafen. Dem inneren Drang nach Verwirklichung ihrer gleichführenden Seelen folgten, vereinigten sie sich im Stillen zum Studium der Kammermusik und traten nach vierjähriger gründlicher Vorbereitung unter dem Namen „Sewit“-Quartett in der Saison 1904—1905 zum erstenmal an die Öffentlichkeit. Seit 1903 bereisen die jungen Künstler Decous

tei für eine Handlung der örtlichen Organisation zugehoben wird, ab.

Auf diese Ablehnung beziehen sich die obigen Mitteilungen des „Schwäb. Merkur“, der meint, das Konstanzer Blatt dürfe sich in diesem Punkte irren.

Die „Konst. Ztg.“ ist ungehalten über die von sozialdemokratischer Seite gegebene Darstellung, daß die Liberalen als Bittende zu den Sozialdemokraten gekommen seien.

Der „Schwäb. Merkur“ meint, die hochmögliche Behandlung, die sich die Liberalen von den Sozialdemokraten gefallen lassen, datiere nicht erst von der Schöpfheimer Stichwahl her.

Die „Vod. Landesztg.“, die uns irrtümlicherweise politischer Sympathien für den Freiburger Reichsparteitaglichen Verein bezeugt, weil wir nach den liberalen „Münch. N. Nachr.“ über den Vortrag eines Mitgliedes berichtet hatten, findet, daß „glücklicherweise dieser Politik des Nicht-sehenwollens das Verhängnis entgegenwirkte, daß die politische Lage Badens bei der überwiegenden Mehrheit der Liberalen und bei der Sozialdemokratie finde.“

So am 13. Febr. 1908.

Am 24. Januar 1908:

„Solange die Genossen Eichhorn und Sed von Berlin immer frisch gefüllte Prinzipienkassette mitbringen und sie dann bei unpassenden Gelegenheiten über uns ausgießen, solange ist ein vorläufiges Nichttrauen am Platz, so lange müssen wir den Fußstramm beim Malhalten.“

Im „Markgräfler Tagbl.“ veröffentlicht der liberale Abgeordnete Ries folgende Denkschrift:

Den 3014 Wählern am 8. Februar allen ohne Unterschied aufrichtigen und herrlichen Dank! Der durch den Wahlausfall so unabweisbar zum Ausdruck gebrachte Willen der Mehrheit berechtigt zu den besten Hoffnungen für die Zukunft. Kann auch das politische Leben des hiesigen Kampfes nicht entzogen, so wollen wir besonders nach Abschluß des Wahlganges, unbeschadet unserer eigenen Ueberzeugung, das nicht vergessen, was die guten Patrioten aller Parteien zusammenführt: Das christliche Streben nach dem Wohl des Volkes und der Größe des Vaterlandes.

A.C. Lage des deutschen Arbeitsmarktes.

Berlin, 13. Februar.

Auf die Ausweise der deutschen Arbeitsnachweise für den Monat Januar mußte man diesmal sehr gespannt sein. — Heute sich doch bis Mitte Januar die Arbeitslosigkeit in den meisten Großstädten in einer seit mehreren Jahren nicht mehr gekannten Weise geltend gemacht. Es bestand die Befürchtung, die Arbeitslosigkeit würde im Januar noch weiter zuzunehmen sein als schon im Dezember. Zwar wurde ein solcher Verlauf allen bisherigen Erfahrungen widersprechen, aber die zum Teil recht ungünstig gehaltenen Situationsberichte aus den Industriebezirken sowie die Klagen über Arbeitslosigkeit im Januar begünstigten die Auffassung von einer weiteren Verschlechterung der Lage des Arbeitsmarktes. Die Ausweise der öffentlichen Arbeitsnachweise, soweit sie an die Berichterstatter des „Arbeitsmarktes“ angeliefert sind, ergeben nun aber, daß gegen den Dezember keine weitere Verschlechterung eingetreten ist. Wohl aber war die Lage im Januar 1908 wesentlich ungünstiger als im Januar des Vorjahres. Insgesamt kamen nämlich an diesen Wochen auf je 100 offene Stellen im Januar 1908 158,9 Arbeitsuchende gegen 100,4 im Dezember 1907 und 127,9 im Januar 1907. Die Abnahme des Andranges von Dezember auf Januar ist nun allerdings nicht erheblich; sie beträgt nur 1,5 Arbeitsuchende auf je 100 offene Stellen. Sie war in anderen Jahren, auch in Jahren des gewöhnlichen Niederganges, weit höher. Diese geringe Abnahme des Andranges mag in erster Linie durch die ganz geringe Baulastigkeit im Januar veranlaßt sein, wie sie selbst in ungünstigen Jahren sonst nicht beobachtet wurde. Rohstoffvorräte waren nur in wenigen Städten in Angriff genommen, so daß die Abnahme des Ueberangebotes nur sehr langsam und erst in der zweiten Hälfte des Monats merklich wurde. Immerhin bleibt die Verschärfung des Andranges unter diesen Umständen erst recht erfreulich. Gegen Januar 1907 ist freilich eine erhebliche Verschlechterung des Arbeitsmarktes zu konstatieren, wie nicht anders zu erwarten war. Doch rechtfertigt die absolute Höhe des Andranges im Januar 1908 keineswegs, von einer kritischen Situation zu reden. Die Andrangsziffer für den Monat Januar stellte sich nämlich seit 1896 während der einzelnen Jahre, wie folgt:

1896	179,0	1902	220,2
1897	152,4	1903	190,5
1898	145,9	1904	159,1
1899	131,6	1905	187,2
1900	128,3	1906	138,5
1901	165,8	1907	127,9

England, Deutschland und Österreich-Ungarn und erreichten nach kaum einjährigem öffentlichen Auftreten im Sturme die gesamte musikalische Welt von Mitteleuropa. Als Gesangs-Solistin in Frau, Elise Schöne mann, Konzeptsängerin aus Berlin, gewonnen.

Von der Heidelberger Universität. Die medizinische und die theologische Fakultät veranstalten gemeinsam am Freitag, 21. Febr., im Hotel Prinz Karl ein Festessen zu Ehren der am Ende des laufenden Wintersemesters von hier schiedenden Herren Ges. Dozent Professor Dr. v. Kellhorn, Professor Dr. Reymann, Prof. Dr. Schottlaender u. Privatdozent Dr. Hermann.

Der Karlsruher Hoftheater. Von unserem Karlsruher Bureau wird uns unterm 13. Februar geschrieben: Unser Hoftheater brachte uns gestern für die Abend zwei Novitäten, von denen die erste allerdings ein recht ansehnliches Alter hat, während die zweite etwas jünger, für Novitäten aber immerhin ein Alter von mehr als ein Dutzend Jahren aufweist — immerhin aber sind es Neuheiten, die bei unserer Publikum mit einem gewissen Interesse aufgenommen werden. Eigentümlich dabei berührt die Tatsache, daß unser Intendant Dr. Hoffmann in der Wahl von Novitäten — um solche handelt es sich diesmal — ganz willkürlich vorgeht und von irgend einem einheitlichen Gedanken nicht geleitet wird. Das zeigte am Nachen der heutige Abend, der uns „Michel Angelo“ von Heibel und „Die Hochzeit der Scheide“ von Hofmannsthal brachte, zwei Stücke, die man an einem Abend nicht aufzuführen sollte. Heibel nennt sein Stück „Michel Angelo“ ein Drama, — ein Titel, der auch nicht recht paßt, wie möchten es als ein Liebesdrama bezeichnen und wir können einzelnen literarischen Merkmalen Recht geben, die in dem kleinen Künstlerdrama trotz Heibels Ablehnung ein Stück Selbstverleugung und Abwehr der Kritik erblicken. Nach einer alten Anekdote soll der Künstler ein Werk seiner eigenen Hand selbst verheimlichen und bezagen haben, um durch die Urteile der Kunstkenner, die ihn nur mit dem tadellosen Meisterwerk der Kunst beschenken wollen, sie selbst zu beschämen. Schließlich fällt der Papst auf, der zu dem Ende des Michel Angelo hinzukommt, denselben und dem Vater Rafael ein Privatgespräch über Kunstwerke und öffnet dann beiden die Bahn für ihre Kunst.

Die Lage des deutschen Arbeitsmarktes im Januar 1908 war also noch immer weniger unbefriedigend als in den Jahren 1896, 1901-1904 und nicht viel ungünstiger als 1906. Wie immer bei einer Überfüllung des Arbeitsmarktes steigt besonders der Andrang der männlichen Arbeitskräfte. Und es ist eine charakteristische Erscheinung, daß in ungünstigen Jahren das Überangebot am Arbeitsmarkt für Männliche von Dezember auf Januar noch steigt. So auch im Januar 1908, der auf 100 offene Stellen für Männliche 219,5 Arbeitsuchende brachte gegen 197,4 im Dezember und 161,8 im Januar 1907. Am Arbeitsmarkt für Weibliche ging der Andrang von 92,0 im Dezember auf 88,9 im Januar zurück. Im Januar 1907 hatte sich der Andrang auf 78,2 gestellt. Nebeneinstimmend wird aus allen Plätzen ein Ansehen der Vautätigkeit gemeldet, das allein schon eine erhebliche Arbeitslosigkeit bedingte. Aber auch in anderen Gewerben war nur eine geringe Nachfrage nach Arbeitskräften zu beobachten, es traten sogar zu Beginn des Monats noch zahlreiche Entlassungen ein. In Berlin war nur für Bäder ein stärkerer Bedarf. Brandenburg hatte besonders an ungelehrten Fabrikarbeitern großen Mangel. Groß war die Beschäftigungslosigkeit in den Hafenplätzen, in Rostock, Hamburg und Kiel. In letztgenannter Stadt war immerhin die Lage für Metallarbeiter befriedigend; Eisenarbeiter für Schiffbau blieben sogar gesucht. Eine Zunahme der Arbeitslosen werden insbesondere Breslau, Magdeburg und Halle, relativ günstig gesteuert sich der Arbeitsmarkt während des Monats in Dresden und Leipzig. Die Differenz gegen 1907 ist geringer als in den meisten Plätzen. In Hannover war die Lage gegen Dezember unverändert, in Hildesheim machte sich eine Besserung geltend. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet kam zu der Lage im Baugewerbe die Mangel an Eisenindustrie. In Hagen fehlten Baugewerbe und Eisenindustrie die meisten Arbeitslosen, in Essen ruhte alle Tätigkeit im Bau- und Holzgewerbe. In Duisburg erfolgte außerdem auch noch die Arbeitslosigkeit im Textilgewerbe eine Einschränkung, so daß Rostockdarbeiter in Angriff genommen wurden. In Rostock haben verschiedene Werksbetriebe Einschränkungen vorgenommen und lassen nur an 5 Tagen der Woche arbeiten. In Düsseldorf, Bonn, Koblenz, endlich auch in Ludwigshafen schwächen Rostockdarbeiter das Ansehen der Arbeitslosigkeit im Januar etwas ab. Düsseldorf zeigte ein relativ günstiges Gepräge, das gegen das Vorjahr nur eine minimale Verschlechterung erfahren hat. In Köln nahm der Andrang gegen 1907 weniger stark zu als im Reichsbereich, während er in Frankfurt a.M. die durchschnittliche Steigerung fast erreicht hat. Von den süddeutschen Plätzen haben Stuttgart und München leider nicht berichtet, während an den übrigen nur wenig auffallende Veränderungen sich feststellen lassen. Von Pforzheim wäre noch zu berichten, daß die Schmiedewarenindustrie noch lebhaft beschäftigt war, von Remscheid, daß die Metallwarenindustrie sehr ruhig lag, von Konstanz endlich, daß von allen Seiten Geschäftseinschränkungen und Entlassungen gemeldet wurden.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, 14. Februar 1908.

* Ordensauszeichnungen hat der Großherzog einer Anzahl hiesiger Beamten, Offizieren und Hofbediensteten erteilt.

* Die erste theologische Prüfung der evangelischen Pfarrkandidaten ist am Oberkirchenrat auf Dienstag den 28. April und die folgenden Tage festgesetzt. Die 2. theologische Prüfung beginnt am 6. Mai. Die Verteilung der Angelamten wird jeweils am Tag vorher vormittags 11 Uhr erwartet.

* Oberkirchenrat D. Jäger hat heute seinen 70. Geburtstag. Er gehört über 10 Jahre dem Oberkirchenrat als Mitglied an.

* Landgerichtsrat Dr. Glöck. in Karlsruhe ist der Vorfahre der „Deutschen Bürgerkunds“, eines außerordentlich bedeutsamen Werkes, im Alter von 44 Jahren einem schweren Leiden erlegen, das schon lange an seiner Lebenskraft gehandelt. Die beiden Brüder haben in Glöck einen charakteristischen und hervorragenden tüchtigen Kollegen verloren.

* Handelshochschule. Die Studierenden und Hospitanten der hiesigen Handelshochschule besuchten auf ihrem nächsten, am Samstag, 16. d. Mts., stattfindenden volkswirtschaftlich-technischen Ausflug die Süddeutsche Getreideverbreitungs- und Spiritusfabrik im Industriegebiet. Die Abfahrt der Teilnehmer erfolgte 2.50 Uhr ab Hauptbahnhof Mannheim, woselbst Extrazüge der elektrischen Straßenbahn bereitgestellt sind.

* Unser stenographischer Reichstagsbericht ist bis Redaktionsschluss aus Berlin nicht eingetroffen. Wir können ihn daher erst im Abendblatt veröffentlichen.

* Symphonisches Konzert im Friedrichspark. Ein feines Programm wird im kommenden Sonntag, Nachmittag 3 Uhr, die Orchestersinfonie unter Herrn Wilmers Leitung

im Friedrichspark zum Vortrag bringen. Symphonische Ouvertüren, Walzer, Märche, Polkas etc. werden in dinstags, jedoch eine eintägige feierliche Stimmung unabweislich. Einem großen Applaus dürfte „Einmal Gefährliches“ hervorrufen. Bei diesem Zongemälde werden ausschließlich Original-Instrumente zur Verwendung kommen, worauf wir noch besonders hinweisen wollen.

* Der hiesige Kreisverein im Verbands Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig erörterte in seiner letzten Sitzung den Entwurf einer Gewerbenovelle über Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, den das Reichsamt des Innern den Regierungen der Einzelstaaten hat zugehen lassen. Nach dem Inhalte dieses Entwurfs soll grundsätzlich volle Sonntagsruhe eingeführt werden, dagegen sollen die Ausnahmen aus § 105a Abs. 1 des Gesetzes neben denen des § 105b weiter bestehen bleiben, obwohl gerade sie bisher die Sonntagsruhe insbesondere vereitelt haben, und daneben sollen noch andere Ausnahmen zugelassen werden. Der Reichstagsrat, Herr Enten, begrüßte zwar die grundsätzliche Anerkennung der Notwendigkeit völliger Sonntagsruhe im Entwurfe des Reichsamts, erklärte sich aber gegen alle Ausnahmen, abgesehen von den in § 105a Nr. 1 zugelassenen Arbeiten, die in Notfällen oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen. Der Kreisverein nahm in diesem Sinne eine Entschließung an und sandte sie mit der Bitte an den Reichstag, auf eine derartige Regelung hinzuwirken.

* Operntheater im Apollo. Heute Freitag kommt zum ersten Male der „Parter von Kirchfeld“ zur Aufführung.

* Der Hühnerhändler als Bier-„Abrikant“. In dem sonst so ernsthaften Räume des Schöffengerichtssaales herrschte gestern während eines halben ungeduldeten Stillsitzen, der wieder eine drohende Illustration zu dem bekannten Spruchwort bietet. Angeklagt war Katharine Weiger, die Wirtin aus Kirchfeld, welche kürzlich wegen fahrlässiger Körperverletzung, verursacht durch eine giftige Flüssigkeit, unter Anklage stand, aber freigesprochen wurde. Am 9. November d. J. traf der Bäckermeister Martin Wöhrer hier in einer Wirtschaft in der Mittelstraße einen elegant gekleideten Gast, der sich ihm als ein Braumeister aus Neuß vorstellte. Nach kurzem Gespräch bemerkte der Gast von auswärts, er sei im Besitze eines Geheimnisses, das er unter 5000 Mark nicht hergebe. Man könne damit in 2 Stunden Bier und Wein bereiten, soviel man haben wolle. Er habe den Bäckermeister, ihn zu einem Wirt zu führen, bei dem er sein Meßgerät verwerten könne. Zum Versuchsaufsatze mochte Wöhrer den Wirt seiner Wirtschaft nicht machen und er führte ihn deshalb in die Wirtschaft von Weiger in Kirchfeld und empfahl ihm dem damals noch lebenden Wirt Weiger mit den Worten: „Hier bring ich einen Mann, der kann viel Geld verdienen, der kann Bier machen.“ Weiger akzeptierte sofort und sagte: „Es kann gleich los gehen.“ Die Wirtin bekam sofort den Auftrag, 2 Stck Hühnerbraten zu kochen, man begab sich in den Keller und das Wunder konnte geschehen. Der Bäckermeister füllte ein Bierfass mit Wasser, gab den Zucker dazu, schüttete eine Substanz in Pulverform hinein, dazu kamen noch 1½ Glas Bier, das die Wirtin erst kochen mußte und der moderne Braumeister verschloß das Fass unter Anwesenheit Wöhrers und der Wirtin. Leute mit einigen unverständlichen Hausregeln. Dann sagte er, das Bier müsse zwei Stunden lang gähren. Um 8 Uhr floß der Wunderbrunnen, die Wirtin brachte einen wunderbaren Geruch hervor, der sich in nichts von dem Bier der hiesigen Brauerei unterschied und den Aufschreien der Wirtin. Die Wirtin so gut mündete, daß das große Fass halb leer gerufen wurde. Als Entlohnung bekam der Bierbereiter 36 Mark, das Geschäft hatte so gut eingeschlagen, daß er ebenso noch einmal nach Kirchfeld ging und, wie er später zu Wasser mit wichtiger Miene sagte, dort noch „einen Hundertler machen“ (ein Fass mit 100 Liter) und ein Fass Kognak. Am nächsten Sonntag hätten die Wirtin und der Herr „Braumeister“ gern wieder bei sich gesehen, nicht um wieder ein Fass Bier zu bereiten, sondern um die 36 Mark in Naturalien in Hälfte eines Knüttels umzuwandeln. Aus dem Hahnen floß nämlich eine Brühe, gelb wie Wein und stinkend wie Fäulnis. Der Gauner — denn nur um einen solchen handelt es sich hier — hatte einen Moment des Alleinseins im Keller benutzt und das Fass mit der Brühe mit einem guten Fass Bier vermischt und daselbst unter den Tisch gebracht. Am Sonntag hatte man das schädliche Fass erwacht und es untergehoben. Als Wasser am Sonntag bei dem Wirtin erschien, bemerkte letzterer zu diesem: Du hast mir da ein schönes Reiz gebrochen, der hat ja ein gutes Fass angeliefert und sein schädliches Fass nebenhergelegt. Die Wirtin war sehr wegen Mangel an Mitteln bedrückt, sie verteilte sich damit, sie sei sich wohl bewußt gewesen, daß es sich um einen Schwindel handle, ihr Mann habe aber an die Sache geglaubt, besonders da der Gauner seinen Kopf um Wende legte und um 100 Mark mit ihm wetzte, edelst Bier machen zu können. Deshalb damit ihr Mann die Wette gewinnt, habe sie bei der „Abrikantation“ geholfen. Der Verteidiger der Angeklagten, H. A. Dr. Ehrlich, beantragte aus objektiven und subjektiven Gründen Freisprechung.

Freisprechung. Das Gericht schloß sich diesem Antrage an. Es hielt wohl für erwiesen, daß die Frau betrunken war, ihren Gästen ein Kunstprodukt vorzusetzen, aber das erzeugte Produkt hätte niemals mit Bier verwechselt werden können. Der Bierfabrikant konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Es ist der betrichtigte Agent Emil Glöck, ein Mensch, der bereits 10 Jahre im Justizhaus verbrachte und einmal auch in der Gemeinde Tribes einen Coup in ähnlicher Weise ausführte.

* Unwetterliches Wetter am 13. und 14. Februar. Für Samstag und Sonntag ist morgen mehrfach neblig, im übrigen aber trockenes und heiteres Wetter bei mäßig kalter Temperatur zu erwarten.

Polizeibericht vom 14. Februar.

* Unglücksfälle. Am 12. d. Mts., abends 10½ Uhr, trat eine in der Prinz-Bismarckstraße hier wohnende Dame auf dem Gehweg vor dem Hause D. 5, 4 in einen schief abgedeckten Kellerloch, daß sie eine Vertiefung des Bodens am rechten Fußgänger und mittels Drohkübel in ihre Wohnung verbracht werden mußte.

Ein hiesiger Hotelbedienter fuhr gestern abends auf dem Bahnhofplatz vor dem Hauptingang des Hauptbahnhofes mit seinem Fahrrad eine Dame aus Heidelberg um. Es erfolgte eine Verletzung davongetragen, ist noch nicht festgesetzt.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen der Linie Schlachthof—Zoostraße und einem beladenen einspännigen Vierfuhrwerk erfolgte am 12. d. Mts., mittags 1 Uhr, auf der Straßenkreuzung zwischen A 1 und M 1 infolge der Unachtsamkeit des Fuhrmanns. Es wurde hierbei die vordere Plattform des Straßenbahnwagens eingedrückt, eine Verletzung jedoch nicht verursacht. Verletzt wurde niemand.

Ein Küchenbrand, welcher gestern vormittag im 5. Stad des Hauses Seidenheimerstraße 89 durch Überheizen eines Kochherdes entstand, wurde von Hausbewohnern wieder gelöscht.

Werkzeugdiebstahl. In der Nacht vom 13./14. d. Mts. wurde ein vor dem Neubau Karlingstraße 9 stehender, verschlossener Gefährtkasten — der Stadgemeinde Mannheim gehörig — durch gewaltsames Aufbrechen der Schloßer geöffnet und daraus entwendet: 3 Schneidklappen mit Hühner, 1 großer Rohrabschneider und 1 Holzgange; Gesamtwert ca. 175 M.

Silberdiebstahl. In der Nacht vom 13./14. d. Mts. wurden in Lampertheim mittels Einbruches Silberwaren (Schloß, Uhren, Schmuck, etc.) entwendet, teils L. H. gezeichnet, teilweise nicht. Die Täter in beiden Fällen sind noch unermittelt. Um sachdienliche Mitteilung an die Schutzmannschaft oder Gendarmerie wird ersucht.

Verhaftet wurden 20 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

Sport.

* Die Tannus-Automobilrennstrecke ist, wie die Berliner Abendblätter melden, vom Kaiser genehmigt worden. Am Mittwoch waren die Mitglieder der mit den Vorarbeiten des Projektes für eine Automobilrennstrecke im Tannus beauftragten Kommission vom Kaiser empfangen worden. Der Monarch erteilte der vorgeschlagenen Strecke Oberursel-Gräfenwiesbach seine Zustimmung. An der Besprechung nahmen teil der Minister des Innern von Rosen, der Minister für die öffentlichen Arbeiten von Baumbach, der Chef des Generalstabes v. Moltke, Regierungspräsident von Meißner-Wiesbaden, Landrat von Marx-Homburg, Geh. Kommerzienrat v. Friedländer-Zulz, Graf Stierpferd und Dr. Rein-Schilling. Der Vorsitzende der Kommission, Geh. Kommerzienrat v. Friedländer-Zulz, hielt einen längeren Vortrag über die vorliegenden Pläne und kam schließlich auf das ausführlichste Projekt zur Rennstrecke, die sich von Oberursel nach Gräfenwiesbach erstrecken soll, in ausführlicher Weise zu sprechen. Der Kaiser entschied sich dann auch für dieses Projekt und erteilte ihm seine Genehmigung. Es ist anzunehmen, daß jetzt die Ausführung des Plans der Automobilrennstrecke in schnellem Tempo ihren Fortgang nimmt. Die Ausführung wird nun in erster Linie von den in Betracht kommenden lokalen und Provinzialbehörden abhängig sein.

A.S.C. Der Start zu der Automobilrennfahrt rund um den Erdball hat am Mittwoch in New York stattgefunden. Es starteten im ganzen nur sechs Wagen, da drei der gemeldeten amerikanischen Fahrzeuge schließlich doch dem Start fern blieben. Die sechs Wagen, die die Reise angetreten haben, sind ein deutscher Protos-Wagen, drei französische Wagen der Firmen die Dion, Motocro und Sigette et Maudin, ein italienischer Fiat-Wagen und ein amerikanischer Thomas-Wagen. Dem Start wohnten die Spitzen der Behörden New Yorks und die Vertreter der deutschen, französischen und italienischen Regierungen bei.

Aus dem Großherzogtum.

(1) Sandhofen, 13. Febr. Der Umlagefuß für Sandhofen wurde pro 1908 auf 28 Bg. festgesetzt. Die Steuerzahler bei die umlagefähigen Steuerkapitalien enorm in die Höhe geschraubt. Die für 1908 in Betracht kommenden Steuerkapitalien betragen: Vermögenssteuerwert 30 120 750 M., gegen 8728 320 Mark im Vorj. Steuerwert des Betriebsvermögens

lerisch organische Sengenestaltung und das schöpferische Eingreifen der modernen Malerei und dekorativen Raumkunst zu ermöglichen. Gleichzeitig soll durch die als Amphitheater geformte Einrichtung des Hauses für die Zuschauer die Möglichkeit der veränderten Logenplätze fällig werden und alles entstellenden Bühnenperspektive erreicht werden. So kann das Drama frei von allem Aufwand erdrückender Details als eine völlig in sich abgeschlossene Welt in ein richtiges räumliches Verhältnis zum Menschen gesetzt werden. — Mag auch das Münchener Künstlertheater nur ein vorbereitender Versuch sein für die Neugestaltung der deutschen Bühnen, so ist es doch für den Erfolg verheißungsvoll, daß schon Edward Dürck, der in der Geschichte des deutschen Theaters so hervorragende Leistungen geleistet, schon vor mehr als einem halben Jahrhundert gerade München und gerade die Theaterhöfe als die Stätte bezeichnet hat, wo sich im Zusammenwirken der Künstlerkräfte mit den übrigen kulturellen Faktoren München der Gedanke in einer künstlerischen und zugleich vollständigen Form verwirklichen werde.

Alphonse Daudet in den Erinnerungen seines Sohnes. In einer Konferenz hat Alphonse Daudet, der Sohn des großen Dichters, ein interessantes Bild seines Vaters entworfen. Er erzählt von seiner präventiven Heimat, nach deren Sonnenhelle sich Daudet im Staub und Lärm von Paris zurückgezogen hat, ohne den faszinierenden Reiz der Großstadt aufgeben zu können; er erzählt von der Mutter des Dichters, von deren Geist trotz in ihm lebendig geworden ist. „Man sagt häufig, daß die Bühne den Traum ihrer Mutter verwirklichte. Seine Mutter war eine eifrige Katholikin, und ohne sie würde die Reimschkeit Daudets nicht diese Neigung zum Wunder, diesen glorreichen Hang wissenschaftlicher Frömmigkeit, dieser Verdrängung für Opfer und Gnade gehabt haben, die den Grund des katholischen Temperaments bilden.“ Der Daudet, wie er sich dem Sohne als unaufrichtig eingepreßt hat, ist der fröhlichste, von steter Ironie und Schmerzen gewählte Mann, der seiner Familie mit

erhöhen, für die den alten Hebestellen Preis erklärt. Gebrochen und in Vergehung ist die Seite zu ihrem Watten hin vorgegangen zurück, um sich dem Turm heranzuhängen und in den Armen des Gottes versinken zu lassen. Gewiß, die einzelnen gut herausgearbeiteten literarischen Motive lassen die furchtbare abstoßende Handlung vergessen und auch die Frucht der orientalischen Romane hilft uns vielfach darüber hinweg, nicht zuletzt auch die fügen, welchen Verle. — aber die Renaissance der großen geistigen Kunst, die uns Hermannstadt bringen sollte, können wir in diesem Drama nicht erkennen. Melante Erman ist bei als Seite eine idyllische Welt der ersten Stages und Wilhelm Wasseman war als Schalkschar von geistlicher Niedrigkeit. Der Intendant Dr. Waffermann hatte beide Werke mit künstlerischem Geschmaht inliegend.

Von der Hochschule in Freiburg. Der außerordentliche Professor für Apologetik, Herr Dr. Simon Weber in Freiburg hat den an ihn ergangenen Ruf auf den deutschkatholischen Lehrstuhl der Freiburger theologischen Fakultät als Nachfolger des verstorbenen Professors Dr. Karl Häderl angenommen.

Ein Denkmal für Joh. Peter Hebel soll in Bückwil errichtet werden. Es sollen 25 000 M. dafür zur Anwendung gelangen.

Das Münchener Künstler-Theater in der Ausstellung „München 1908“. dessen ständlicher Bau jetzt schon fertig aus dem Gange auf der Theresienhöhe hervorsticht, ist eine in der Geschichte des Ausstellungswesens beispiellose Erscheinung, denn weder die Pariser Weltausstellungen noch eine der großen amerikanischen Ausstellungen besitzen ein eigenes feststehendes Theatergebäude, innerhalb dessen sich erste Meister der bildenden Künste mit dem Ensemble einer der ersten Hofbühnen die Hand reichen, um Kunst zu schaffen. Die künstlerisch-kulturellen Absichten der Ausstellung „München 1908“ sollen durch das Künstler-Theater zum ersten Male auch auf die Bühnen der Abstraktion werden, die bisher nicht immer gleichen Schritt gehalten hat mit der großen Kulturbewegung unserer Zeit. Es soll versucht werden, das Theater von der veralteten, ästhetisch verwerflichen und überflüssigen Kulissenmechanik zu befreien und dafür eine künst-

„Du stehst mit meinen Vätern, Du schließt mit in St. Peters Haus Die prächtigste Kapelle an!“ Zur letzten Vertiefung sich Dröbel aus durch den Mund Michel Angelos gegen den Vorwurf, als ob er sich selbst den größten gleichstellen wolle. Nicht übel in dem Stück ist die Zeichnung Kaskas mit seiner etwas steifen Vornehmheit; von früherer Kunst ist das Gemälde ähnlichen Strophens in der Verwandlung. Mit gemohnter Selbstlosigkeit und künstlerischer Eingebildetheit spielte Fritz Hexa den Michel Angelo und mit milder Herablassung und sanfter Wohlwollen spielte Josef Marx den weisen Pöhl Julius. — Die zweite Novelle war von Hofmannsthal, dem Wiener Poeten, dessen Kraft, auch die dramatische, im Deutschen wurzelt. In seinem Drama „Die Hochzeit der Sobelbe“ vermischt er nicht Phantasie, wie bewundern formale Können und Geschicklichkeit. Der Dichter sucht nach dem sinnlichen Schein des Daseins, aber er kämpft nicht um denselben; er zeigt uns die Liebe für die sinnlichen Erscheinungen, aber ihr fehlt die befruchtende Kraft. Die Dichtung hat etwas Schönmächtig und Verdrängend, jedoch recht trauriges Schicksal zeigt und doch nur ein verdrängtes Schicksal des Lebens. Einem alternden Mann — Fritz Pauwels stellt ihn auf der Bühne als einen durchaus selbständigen Mann in den sogenannten besten Jahren dar — war Sobelbe angetraut, ihren Eltern hatte sie sich geopfert. Die Hochzeit ist angetraut und der Gatte sollte mit verschwenderischer Pracht und in liebevollem Gedenken aus deren Schoß das Zimmer ausgetreten; in etwas larmoyanter Stimmung verlassen die Eltern die Tochter, da offenbar sich das junge Weib in leidenschaftlichen und zugleich bitter schneidenden Worten ihrem Gatten: daß sie nicht liebe, den Sohn des Töppichhändlers Schalkschar, und in tiefer Herzensschmerz läßt er sie frei, um ihr geistreiches Glück bei dem Welchen zu finden, an den sie geglaubt wie an den Mann der Sterne. In dunkler Nacht betritt sie das Haus von Schalks Vater, einem wandernden, alten Wirt, und was sich dort abspielt, ist eine Szene von größter Würde, und Sobelbe muß sehen, wie Vater und Sohn um eine feine Dine kämpfen, bei welchem Streit Sobelbe, um das Weibliche noch zu

88 511 400 Mark gegen 11 776 215 Mark im B., des Kapitalvermögens 1 692 500 M. gegen 2 881 480 M. i. B., des Einkommenssteueranschlages 25 515 000 M. gegen 3 336 875 M. i. B. Das gesamte umlagepflichtige Steuerkapital betrug pro 1907 31 847 604 M. und für 1908 30 878 600 M. Der Umlagefuß betrug im vorigen Jahre 50 Pfg. Die Gesamteinnahmen betrugen nach dem Voranschlag 551 74 M.; der ungedeckte Aufwand 194 403 Mark. Die Gemeinde hatte in den letzten Jahren enorme Aufwendungen, der Umlagefuß wäre ohne Zweifel wie in früheren Jahren in die Höhe gegangen, wenn die Steuerherrschaft nicht angelegen worden wäre.

* Weinheim, 13. Febr. Ein Dienstmädchen, das dieser Tage bei einer Schwemme hier von einem Kinde entbunden worden war, wählte sich in den Besitz eines Quantums Sydel zu setzen. Es gab davon dem Neugeborenen eine Portion ein, in der Absicht, sich demselben selbst zu vergiften. In der furchtbaren Aufregung kam sie jedoch nicht zur Ausführung ihres Planes. Als Grund gibt sie an, daß sie von ihrer früheren Herrschaft eine Rechnung über geschuldete Rinderkälber bekommen habe, da sie dieser Herrschaft erstarrt hatte, nach ihrer Wiedergeborenen nicht mehr zu ihr zurück zu kommen. Das Kind befindet sich außer Lebensgefahr.

* o. e. Mallbura, 12. Febr. Der Stadtrat beschloß die Errichtung eines städtischen Gaswerks.

* o. e. Bruchsal, 12. Febr. Es gehört wohl zu den Seltenheiten, daß ein Stadtrat in corpore in Anklagezustand versetzt wird. Das ist dieser Tage hier vorgekommen. In der „Alln. Stg.“ ist zu lesen. Das Amtsgericht hat auf besondere Veranlassung des Ministeriums des Innern und nach Antrag der Staatsanwaltschaft gegen sämtliche Mitglieder des Stadtrats sowie gegen den Mannheimer Stadtbaurat Uhlmann und dessen Bauführer das Hauptverfahren vor dem hiesigen Schöffengericht eröffnet, da sie hinreichend verdächtig erschienen, daß sie den Schloßhof in Angriff nahmen und bis zum Rohbau fertig stellen ließen, ohne dazu die polizeiliche Genehmigung erhalten zu haben.

* Karlsruhe, 12. Febr. Der Tod eines Soldaten im Grenadierregiment hat Anlaß zu Gerüchten gegeben, nach denen in der Kaserne der hiesigen Leibgrenadiere Genid Harze ausgebrochen sei. Es wurde auch von mehreren Todesfällen infolge dieser Krankheit gesprochen. Wie die „Ab. Kzsg.“ von zuverlässiger Seite erfährt, hat der schnelle Tod eines Soldaten der 7. Kompanie vor 14 Tagen allerdings zwei Befürchtungen aufkommen lassen, daß der junge Mann der Genidharze zum Opfer gefallen sein könnte. Aus diesem Grunde wurden beim auch umfassende Vorsichtsmaßnahmen getroffen, zu denen auch die vollständige Isolierung der 7. Kompanie von den übrigen Kompanien des Regiments gehörte. Später hat sich herausgestellt, daß der verunglückte Soldat einer Lungenkrankheit zum Opfer gefallen ist. Da auch mehrere Erkrankungen mit ähnlichen Erscheinungen im Regiment bis heute nicht vorüber, dürfte kein Grund zu Beunruhigungen vorliegen.

* Baden-Baden, 12. Febr. Die Städt. Waldungen haben im abgelaufenen Jahre einen Ertrag von 426 830 Mark abfließen abgeworfen. Der Abgabebetrag beträgt jährlich 90 000 Pfennige. Der Gesamtertrag der Waldungen umfaßt rund 4200 Hektar.

* Sagen, 12. Febr. Dem 11jährigen Sohn der Witwe Mutter wurde beim Hantieren der Hand total abgehauen. Man fand sie zwischen dem Kleinfinger.

* Gengenbach, 11. Febr. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am letzten Samstag in der hiesigen Papierfabrik. Der Arbeiter Lorenz Dreier kam auf unausgesagte Weise einer Transmissionswelle zu nahe, wurde von ihr erfasst und zu Boden geschleudert, so daß ihm die Schädeldecke weggeschlagen wurde, infolgedessen der Tod sofort eintrat. Dreier arbeitete schon 20 Jahre im Geschäft.

Wintersport.

* Unfälle beim Skibei. Der 27jährige, in Heidelberg zum Besuch weilende Kaufmann Valentin Nothger trug beim Skibei einen verheerenden Unterschenkelbruch davon. Das Unglück passierte am 11. Februar in der Nähe des Spenglerhofes Wends gegen 10 Uhr. Nach Eintritt der Dunkelheit sollte das Skibei unterlassen werden.

Von Tag zu Tag.

* Nordst. Duisburg, 13. Febr. Gestern Abend wurde das 13jährige Dienstmädchen des Landwirts Wiesen von einem Manne durch drei Messerstücke getötet. Der Mörder ist flüchtig.

* Der Direktionswechsel an der Metropolitan-Oper. London, 13. Febr. Das Reichsamt wird gemeldet: Conried wird sein Amt bei der Metropolitan-Oper niederlegen und Signor Gatti Calogza von der Scala in Mailand und Herr Andreas Dippel werden die Leitung übernehmen. Nachher ist als Dirigent für deutsche und Signor Toscanini für italienische Opern in der Metropolitan-Oper engagiert worden.

* Gnabengedäch eines rüchichtslosen Automobilisten. Weimar, 14. Febr. Der Großherzog beschied das Gnabengedäch des zu drei Monaten Gefängnis verurteilten Ritterschleifers Brauns, der den Kunstmaler Schulte mit seinem Automobil totgefahren hatte, abkündigte.

schmerzlichen Lächeln alle Sorgen um ihn zu erlösen suchte. „Für den Kranken ist der Schmerz immer neu“, pflegte er zu sagen. „Aber den Nächsten ist es die stete Wiederholung derselben Klage, und man muß sich mühen, durch Seelen und Jammer nicht diejenigen zu ermüden, die aus dem teuersten sind.“ Ein tiefes Mitleiden mit den Armen und Niedrigen war ein Grundzug seines Wesens; zu dem Bettler auf der Straße, zu dem Vorübergehenden, in dessen Jagen schwerer Nummer ausgebrochen war, schloß er sich hin. Sogar wenn er eine Droschke an der Haltestelle nahm, wählte er den ältesten und armseligsten Ausfahrer und das elendeste Gefährt, und wir Kinder waren traurig über seine Vorliebe für die unscheinbarsten und gebrechlichsten Wagen, denn Kinder sind immer eitel. Einer dieser Ausfahrer hatte sogar aus Dankbarkeit an der Wagengrube die Initialen A. T. angebracht, und sein Gesicht hieß von nun an nur noch der „Leibnizsche“ Alphonse Doudet. Die Reisenden des Droschkers äußerten sich in einem Zustand der Verächtlichkeit, in dem er für die besten Einblicke besonders empfänglich war; sie härmten dann auf ihn ein, gekollerten und gruppierten sich von selbst in seinem Innern und wuschen so wie der Samen, den der Pflug auf fruchtbaren Erdboden führt. Besonders empfänglich war er für Mitleid. „Ich habe manchmal meinen Vater gesehen, mürrisch zusammengekauert vor seinem Tisch, vom Leben zerquält, selbst die kleine Lieblingspfeife hinken lassend, seine „Regerin“, wie er sie nannte, weil sie so schwarz war vom 20-jährigen Rauchen.“ Und dann trat irgend ein befreundeter Musiker ein, Woffen oder Fuguo oder Nider, und mein Vater tat ihn, sich aus Klavier zu setzen und ihm irgend etwas vorspielen. Nach kaum fünf Minuten hatte sich sein Gesicht auf, er ergriß wieder die Pfeife, warf die Decke ab, die er sich immer um

* Todbringende Tropfen. Antwerpen, 14. Febr. In Antwerpen an der holländischen Grenze erkrankte eine aus dem Ehepaar und fünf Kindern bestehende Familie nach dem Genuß von Tropfen unter Vergiftungserscheinungen. Ein Mädchen ist bereits gestorben, die anderen liegen im Sterben. Die Speise wurde aus Mitleid angefertigt, das sich im Nachhinein als tödlich verheerend erwies.

* Aus Schred gestorben. Hellsfeld (Oberfranken), 14. Febr. Eine Schülerin, die der Kantor in der Schule schätzte, brach vermutlich infolge Herzschlages durch den ausgedehnten Schreden tot zusammen.

* Schrecklicher Tod. Cassel, 14. Febr. In Trippmühle bei Homberg wurde ein junges Mädchen, das dem Mord verurteilt war, nahe gekommen, von diesem erschlagen und lebendig getötet.

* Verurteilter Jahnarzt. London, 14. Febr. Das Assisengericht in Bristol verurteilte den deutschen Jahnarzt Heune wegen Bigamie und Betruges zu sieben Jahren Zuchthaus.

Der Friedberg-Krach.

* Berlin, 13. Febr. Der gestern verhaftete Rechtsanwalt Hugo Caro war seit der Gründung der Firma Siegmund-Friedberg, d. h. seit etwa acht Jahren, der Berater und Schlichter des jetzt flüchtigen Friedberg. Daneben stand er in sehr engen Beziehungen zu den verschiedenen Gründungen. So war er stellvertretender Vorsitzender der Berliner Automobilzentrale und der Verlagsgesellschaft, ferner Geschäftsführer der Gesellschaft m. b. H. „Der Ratgeber auf dem Kapitalmarkt“. Er steht im Verdacht, sich gegen den § 314 des Handelsgesetzbuchs vergangen zu haben. Außerdem soll er verschiedene Handlungen im Schiedsverfahren Friedbergs begangen haben, die gegen Treu und Glauben verstößen. Nach § 314 Abs. 1 H.-G.-B. werden Mitglieder des Aufsichtsrates einer Aktiengesellschaft mit Gefängnis bis zu einem Jahr und zugleich mit Geldstrafe bis zu 20 000 Mark bestraft, wenn sie vorsätzlich in ihren Darstellungen, in ihren Uebersichten über den Vermögensstand der Gesellschaft oder in den in der Generalversammlung gehaltenen Vorträgen den Stand der Gesellschaft un wahr darstellen oder verschleiern. Eine dahingehende Beschuldigung wird gegen Rechtsanwalt Caro mit Bezug auf seine Tätigkeit bei der Berliner Automobil-Zentrale erhoben. Auch andere Vergehen werden ihm zur Last gelegt. Ferner ist eine Verwandte des flüchtigen Bohn, welche Werte desselben bei Caro gekauft hat, wegen Begünstigung verhaftet worden. Es sind endlich einige Duzend Damen der Halbwelt, die mit Friedberg und Bohn in Verbindung standen und von beiden in verschwenderischer Weise beschenkt worden sind, benommen worden mit dem Ergebnis, daß Bargeld und Werte im Betrag von Tausenden ausgeliefert worden sind. Eine hat allein 20 000 Mark herausgegeben. Ohne Tränen ist es dabei nicht abgegangen. Wegen Mangel an Kasse wird die Größung des Konkurses nun wohl nicht unterbleiben.

* Berlin, 14. Febr. (Von unserm Berliner Bureau.) In der Friedbergangelegenheit wurden gestern nachmittag in Berlin und den westlichen Vororten mehrere Verhaftungen vorgenommen, von denen ein Einfluß auf die weitere Entwicklung der Untersuchung zu erwarten ist. Friedberg soll mit seiner Mutter, welche Hamburg verlassen hat, und mit Bohn in London gesehen worden sein. Am Freitag soll er dort auf der Straße dem Portier des Hauses, wo er früher gewohnt hat, begegnet sein und ihn angeregt und gefragt haben, ob Telegramme für ihn eingelaufen sind; seine Adresse wollte er aber nicht angeben. Bisher blieben alle Versuche, ihn durch die Londoner Polizei verhaften zu lassen, fruchtlos.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* Wien, 13. Febr. Der Ausschuss der österreichischen Delegation für die auswärtigen Angelegenheiten verhandelte heute über den Okkupationskredit. Der Reichsfinanzminister Baron Burian legte eingehend sein Programm dar, dessen Grundprinzipien darin bestehen, das politische und wirtschaftliche Leben der okkupierten Provinzen zu entwickeln, wobei an dem Grundsatz festzuhalten sei, daß diese Provinzen mit der Monarchie unlosbar verbunden seien. Gegenüber allen Konfessionen müsse paritätisch vorgegangen werden. Der Minister ging dann auf die wirtschaftlichen und kulturellen Neuerungen ein, kündigte insbesondere ein Vereins- und Verfallungs- und ein Heimstättengesetz an und besprach die Organisation der Gemeinden und die Bildung von Bezirksausschüssen, die eine Vorstufe für den Parlamentarismus bilden sollen. Ein Stillstand in dieser Entwicklung werde nicht eintreten.

die Anie hüllte und murrete wohlgerührt: „Ah, das tut gut, ein wenig Mitleid!“ Auch seine Lieblingsbücher trug er auf, Montaigne, Goethe, Mistral und Pascal. Ein Buch, das er immer wieder lesen konnte, war der Robinson Crusoe, in dem ihm der Abenteuerer entzündete, den er selbst so gut in Geschichten für die Kleinen zu treffen wußte. Als Dunkelheit kam, kamen mit seinen Freunden und Verwandten eine große Anzahl armlieh gefesselter kleiner Leute, die ihm noch einen letzten Dank in den Satz legen wollten, so groß war die Liebe, die er gerade in den niederen Ständen gefunden. „Ich erinnere mich eines armen alten Mannes, der in der Hand ein beschriebenes Beichen trug, den ich tral ein mit zögerndem Schritt, schlich durch den Saal und legte sein kleines Erinnerungszeichen auf dem Tische nieder, dann verschwand er ohne ein Wort. Und allen schien es, als ob es die Armut selbst wäre, die dem Toten die schönste und ergreifendste Ehrung erwies.“

Großh. Hof- und Nationaltheater in Mannheim.

Die Waffäre.

In der gestrigen Aufführung der „Waffäre“ sollte Fräulein Valentine von der Olen vom Stadttheater Elberfeld die Rolle der Sieglinde spielen, jedoch erkrankte leider die Künstlerin auf der Reise, so daß sie ablagern mußte. Für sie übernahm Fräulein Rosina die Partie und es kann ihr das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie mit großer Liebe und Hingebung ihre Rolle durchzuführen suchte. Der gestrige Abend war gewiss einer der besten, welche die vorwärtstretende Künstlerin bis jetzt am hiesigen Hoftheater zu verzeichnen hatte. Die Dame wußte sich mit ihrer Aufgabe und hatte namentlich im ersten Akte Hingebung und dargebietend recht gute Momente. Besonders sang sie in den

Die Tarifverhandlungen im Baugewerbe.

* Frankfurt, 13. Febr. Am Montag, Dienstag und Mittwoch dieser Woche haben zwischen dem Reichsdeutschen Arbeitgeberverband für das Baugewerbe und dem Zentralverband der Maurer Deutschlands, dem Zentralverband deutscher Bauhandwerker und Bauhilfsarbeiter Deutschlands, dem Zentralverband der Zimmerleute und verwandter Berufsgenossen Deutschlands, dem Verbande handwerklicher Hilfsarbeiter Deutschlands, Verhandlungen über Abschluß eines neuen Tarifvertrags stattgefunden. Die Verhandlungen wurden am Mittwoch Mittag abgebrochen, um Mitte März wieder aufgenommen zu werden.

Ein Brief des Erzbischofs Albert an Pfarrer Gröndinger.

* Bamberg, 13. Febr. Erzbischof Albert hat heute an den Abgeordneten Pfarrer Gröndinger in München ein Schreiben gerichtet und ihm darin vorgehalten, daß trotz des Verpöbnisses Gröndinger, nicht der liberalen Partei beizutreten, jetzt als Reiterbeger des Liberalismus das Land durchziehe. Das sei mit seiner Stellung und dem Beruf des katholischen Priesters unvereinbar und erzeuge Argernis in den weitesten katholischen Kreisen. Der Erzbischof verweist schließlich Gröndinger, nachdem alle bisshigen Ermahnungen bisher fruchtlos waren, auf den launischen Gehorsam, zu dem er seinem Bischof durch das Exkommunikationsgelöbde verpflichtet sei. Ferner verbietet der Erzbischof kraft seines oberhirtlichen Amtes zur Vermeidung weiterer Vergriffen Gröndinger, in der Schulfrage mit der liberalen Partei gemeinsame Sache zu machen, und unterlagt ihm den für Sonntag angefügten Vortrag im Jungliberalen Verein in Nürnberg.

Der Papst und die griechisch-katholische Kirche.

* Rom, 13. Febr. Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht die Rede, die der Papst heute beim Empfang des Komites zur Hundertjahrfeier des heiligen Chrysostomus hielt. Der Papst drückte den Wunsch aus, daß alle Völker des Orients in die Gemeinschaft der römischen Kirche zurückkehren möchten. Er wies alle Handlungen des Wohlwollens gegen den Orient auf, die seine Vorgänger bis auf Leo XIII. getan, und erklärte, er sei bereit von dem Wunsch, alles zu tun, was möglich wäre, um die falschen Gedanken und Vorurteile zu beseitigen, die die verhängnisvolle Trennung hervorgerufen hätten. Der griechische Ritus stünde zu Rom in hohen Ehren. Er liebe zu Gott, daß die orientalischen Völker die Übergewalt des einen höchsten Richters der gesamten Kirche anerkennen lernen möchten. Schließlich erteilte der Papst den Anwesenden und allen Katholiken des Orients den Segen.

Das neue Portugal.

* Lissabon, 13. Febr. Die Wunde am Arme des Königs ist jetzt vollständig vernarbt. — Alle Zeitungen billigen das Dekret des Königs, durch das der König die wegen Missetat bestraften Mafroten begnadigt.

Unruhen in Indien.

* Bombay, 13. Febr. (Reuter-Meldung.) Heute Abend ereigneten sich ernste Unruhen. Anlässlich des Moharramfestes entstanden zwischen den mohamedanischen Sektoren der Sunniten und Schiiten Streitigkeiten. Es scheint, daß die Polizei am Nachmittag mehrere Mitglieder der Sunniten verhaftete, deren Freilassung der Pöbel verlangte. Als diese verweigert wurde, schleppte die Volksmenge Steine gegen die Polizei, durch die zwei Polizeibeamte ernsthafte Verwundungen erlitten. Der Polizeikommissar und die anderen europäischen Offiziere machten daraufhin von ihren Schutzkräften Gebrauch, töteten vier Personen und verwundeten mehrere. Auch Militär wurde angesetzt. Die Ruhe wurde schließlich wieder hergestellt.

* Bombay, 13. Febr. (Reuter-Meldung.) Wie bis jetzt festgestellt wurde, wurden bei den heutigen Unruhen fünf daran Beteiligte getötet, vierzig verwundet und zwar von diesen zwanzig schwer. Man glaubt, daß andere getötete und verletzte Personen durch ihre Verwandten beiseite geschafft wurden. Das Eingeborenenviertel ist ruhig und verlassen. Die Truppen bivallieren in der Nacht in den Straßen.

Berliner Drahtbericht.

(Von unserm Berliner Bureau.)

* Berlin, 14. Febr. Der vortragende Rat im Reichsmarineamt Professor Doktor Hoepner ist als außerordentlicher Professor für Kolonialrecht an der Berliner Universität in Aussicht genommen.

* Berlin, 14. Febr. Die Abteilung Berlin der Deutschen Kolonialgesellschaft hielt gestern Abend eine ordentliche Generalversammlung ab. Nach der letzten Versammlung war es im Anschluß an die Rede des Abg. Dr. Stresemann zu lebhaften Zusammenstößen mit der Hauptleitung gekommen. Gestern gab nun Generallieutenant von Alten Aufklärung über den Zwischenfall vom 10. Dezember. Er teilte mit, daß der Konflikt zwischen der Gesellschaft und ihrem Präsidenten, dem Herzogregenten von Braunschweig, endgültig und für beide Teile befriedigend beigelegt sei. Nach lebhafter Debatte wurde dem bisherigen Vorstände ein Ver-

haben Rogen voll und angenehm, mühelos dieselben überwindend. Am 2. Wie fiel die Künstlerin etwas ab, wahrscheinlich hatte sie sich durch die anstrengende Aufgabe, welche der erste Akt an sie stellte, ermüdet. Alles in allem war das Publikum höchst erfreut über die beachtenswerte Leistung der jungen Dame. Den Siegmund sang Herr Bergmann, der, von einigen kleinen Nebenrollen abgesehen, im ganzen eine recht gute und beachtenswerte Leistung bot. Schon bei seinem früheren erstmaligen Auftreten als Siegmund und Siegfried hatte Herr Bergmann bewiesen, daß ihm diese Wagnerrollen recht gut liegen und in der Zwischenzeit hat er durch eifrige Studien sich in Gesang und Darstellung noch bedeutend verbessert. Man konnte mit dem geistigen Siegmund des Herrn Bergmann zufrieden sein. Der Gesang des Herrn Vassil zeigte eine vornehme Charakterisierung und auch himmlisch konnte der Künstler bestatigen.

Die Bräunhilde wurde wieder von Fräulein Brandt verkörpert, welche diese Partie zu ihren besten Rollen zählen darf. Die hochzeitliche Erziehung und das Spiel dieser Bräunhilde wirkten ergreifend und der Gesang dieser unierer geschätzten Künstlerin reicht weit über das Können aller von auswärts kommenden Kräfte, die wir in den letzten Monaten hier gehört haben, hinaus. Als Frida erschien Fräulein Koller, deren prächtiges, klangvolles Organ gestern Abend besonders angenehm anfiel. Den Dandig spielte Herr Adh, der sich immer mehr in diese Partie vertieft und in Gesang und Spiel eine recht bemerkenswerte Leistung bot. Das Walden-Geschehen hatte etwas Klangsöner sein dürfen und dürfte sich vielleicht empfehlen, hier die bessere Hand anzulegen.

Die Leistung der Aufführung durch Herrn Adelsweiser Reichwein zeigt aufs neue das hervorragende Können und das tiefe musikalische Verständnis dieses talentvollen Künstlers.

0.881 — T. 0. 1. 0. 2. 0. 2.

1900

MANNHEIM.
Dienstag, den 18. Februar 1908
abends pünktlich 1/8 Uhr
im Musensaal des Rosengarten
VII. Musikalische Akademie.

Dirigent Herr Hofkapellmeister H. Kutschbach.
Solist: Herr Professor Alex. Gullmann aus Paris (Orgel).

1. J. Brahms, Symphonie Nr. 2 (D-dur). — 2. J. S. Bach, Präludium und Fuge (E-dur) für Orgel. (Herr Prof. Gullmann) — 3. H. Reuter, Liebesmorgen und „Fee Mah“ aus „Romeo und Julia“ für gr. Orchester. — 4. A. Gullmann, Symphonie für Orgel und Orchester. (Orgel: Herr Prof. Gullmann.)

Matrizepreise: Logen Nr. 7—12 I. Reihe Mk. 7.50; II. Reihe Mk. 6.—; III. Reihe Mk. 4.50; Balkon (Empore) I. Reihe Nr. 1—80 Mk. 7.50; No. 81—100 Mk. 4.50; II. Reihe Mk. 6.—; III. Reihe Mk. 3.50; Estrade Mk. 2.50; Estrade (Randteil) Mk. 2.50; Sperrreihe I. Abteilung Mk. 4.—; II. Abteilung Mk. 4.50; III. Abteilung Mk. 2.50; IV. Abteilung Mk. 2.50; Stehplätze auf dem Balkon (Empore) Mk. 1.50.

Kartenverkauf von heute ab im Konzertbureau der Hofmusikverwaltung von K. Ferd. Hecker und abends an der Kasse des Rosengarten 77345

Große Karneval-Gesellschaft
C. B. Lindenhof.

Sonntag, 16. Februar, abends 8 Uhr 11 Min.
in dem Saale des „Alten Lindenhofes“
(früher Baumgarten)

Große Damen-Fremden-Sitzung
wozu herzlich einladet.
77344

Flaschen- und Syphon-Bierversand
Heinrich Hummel „Weinberg“
D 5, 4. D 5, 4.

Empfehle meine als anerkannt erstklassigen Biere wie:

Dortmunder, Union, Pilsener (Einziger Ersatz für echtes Pilsener) Münchener Löwenbräu, Kulmbacher, Mönchshofbräu Sinner Tafel- und Lagerbiere in Gebinden, Flaschen und Syphons

franko Haus. 6084

Probieren Sie
Gold-Kaffee — Kaffee-Mocca-Mischung

feine arab. Mischung mit echtem Mocca
per Pfd. 1.20 per Pfd. 1.40 74573

Immer frisch!

Q 1, 8. Chocoladen — Gerechtlich Q 1, 6

Allgem. grüne Rabattmarken

Nerven, Herz, Magen, Frauenleiden, Schlaflosigkeit, Stuhlverstopfung, Lähmungen, Rheumatismus, Krämpfe, Kopf-Magenschmerzen, Haarausfall, Blässe, etc.
Karl Teschke, Q 7, 24, 2 Tr.
Psychotherapeutische Anstalt.
Sprechstunden: 2—4 Uhr, Sonntag 9—11 Uhr.
Prinzip: Honorar nur nach erfolgreicher Behandlung.

Buntes Feuilleton.

Das „einfache Leben“ der Fürstin. Königin Sophia von Schweden hat nicht nur bei seiner Krönung jeden Beamt und Beamten unterstellt, sondern auch an seinem Hof mögliche Einfachheit und ein Vermeiden aller unnötigen Zeremonien angeordnet. Diese Tatsache nimmt der „Gastgeber“ der Zeitungen zum Ausgangspunkt, um vom „einfachen Leben“ zu plaudern, dem sich die Fürstin seitdem immer mehr zugewandt hat. Königin Sophia hat den Ausdruck gefunden, daß er die heute noch kaiserliche Form des kaiserlichen Lebens, das den Herrscher von seinen Untertanen trennt, für veraltet halte, daß vielmehr der Herr in enge Beziehung zu seinen Untertanen treten müsse, daß er sich nicht von dem hohen Stiefel auf das niedrige Treppchen und von dort auf den Boden stellen lassen solle, sondern daß er die Treppen und den Boden selbst betreten solle, und Mensch unter Mensch zu sein. Einige seiner nächsten Verwandten haben das bereits getan. Sein Bruder, Prinz Carl, lebt als einfacher Graf Widdberg in glücklicher Ehe mit einer früheren Hofdame der Königin, Erika Widdberg, und fühlt sich ganz befriedigt in dem stillen Leben. Der Sohn des Königs, Prinz Eugen, der in Paris sein Atelier hat und hier nur unter dem Namen „Konstantin“ bekannt ist, auf seine feingestimmten, von blauer Dämmerung erfüllten Landschaften, in denen seine lyrisch garte Seele sich so vornehm entfaltet, ist er viel stolzer, als auf seinen Fürstentitel. Ein dritter Prinz, der achtzehnjährige Sohn Eric des Prinzen Waldemar, des Bruders des Königs, hat sich ganz der Landwirtschaft gewidmet und wünscht nicht mehr als sein ganzes Leben auf seinem Acker und bei seinem Vieh verbringen zu können. Erholungsgenießen in stiller Zurückgezogenheit hatten fast alle gekrönten Häupter Europas für ihre schönste Zeit; sie sprachen davon wie von ihren „Ferien“ und die Rückkehr in den Glanz und die unruhige Pracht ihres Hoflebens ist ihnen ein lästiger Zwang, dem sie sich nur ungern fügen. Königin Alexandra von England und ihre Schwester, die Prinzessin, blieben sich gern aus dem rauschenden Leben der Hofgesellschaften weit nach der idyllischen gelassenen Villa in der Nähe von Hohenhausen, in der sie sich einen stillen Winkel ungestörter Zusammenkunft gesichert haben. Das einfache Hauschen mit dem kleinen sauberen gepflanzten Garten dinst sie dann wohl schöner als die tiefen Paläste, deren Herrinnen sie sind. Von den drei Töchtern König Eduards erzählt man ebenso viel von der vornehmen Kaiserin von Österreich, daß sie vor der lebendigen Hölle und der lärmenden Erregung der Hofgesellschaft eine außerordentliche Ruhe haben und sich nur gezwungen den Pflichten, die ihre hohe Stellung ihnen auferlegt, fügen. Eine Schmeichelei nach einem begrenzteren, in stilleren Formen verlaufenden Leben macht sich besonders unter den Herrschenden des habsburgischen Kaiserhauses geltend. So hat Kaiserin Elisabeth von Österreich ihre Verfrachtung in wissenschaftlicher Arbeit gesucht, in häufig in Amerika gewesen und hat als ein schlichter Professor Kenfeld eine Reihe von Jahren an Kansas gelebt, einem kleinen, verfallenen, gelogenen Ortchen an

Kaffee
Eigene direkte Gross-Importe
aus den Produktions-Ländern und von den Seepätzen ermöglichten es mir

feinste Qualitäten zu billigsten Preisen zu liefern.
Steter Eingang bedeutender Posten **Hohkaffee**. Neueste Sendungen unterwegs auf den See-dampfern **Gundeloupe** und **Sithonia** von Centralamerika nach Havre — Täglich frische Röstungen in **eigener Brennerei**. Röstung der Kaffees nach neuestem Heissluftverfahren. Vollständiger Aufschluss der Bohne, feinstes Aroma, höchste Anpreisbarkeit. Offen ausgewogen und in Originalpaketen mit Preis-Druck.

Kaffee
Reinschmeckend kräftig aromatisch billig.
Neu! Kaffee mit Gutschein für wertvolle Zugaben
als Porzellan, Handtücher, Taschentücher, Messer, Gabel, Scheeren u. s. w.

1. Pfd. 50, 60, 70, 80, 90 Pfg.

Tee
Chines. Tee Ceylon Tee
eigene Importe, selbst, Misch- oder, per Pfund 1.20 bis Mk. 6.—
in Paketen mit Preisaufdruck

	1/4 Pfd.	1/2 Pfd.	3/4 Pfd.	
Packung weiss	—40	—75	1.50	= sehr beliebt
„ blau	—55	1.—	2.—	= hochfein
„ grün	—65	1.25	2.50	= aromatisch
„ rot	—90	1.75	3.50	= kräftig anregend
„ bronze	1.15	2.25	4.50	= reiche blumige Qualit.

Haupt-Depôt von Lipton-Tee.
Johann Schreiber.

„Für den Gang“
Billige Herzen
brennen am besten; hier K. H. Knopf, Droger, 3. Waldhorn, Nr. 3, 1. Gasse leicht des schädlichen D. 55, 80, 1.20.

Mein Bureau und Wohnung
befinden sich von heute an
Schwetzingenstr. 47.
Georg Weber.
Baugesellschaft. — Tel. 3025.

Gold
N. S. H. Schmeckel wird heute u. nachmittags repariert u. umgerüstet in der Spezialwerkstatt von Hoch Solde, Goldsch., R. 1, 12, Tel. 4009.

Penion
Jüngere Herren, Lehrer ohne Kinder am den Laube in der Nähe Mannheimer, wurden an den Kind in Pflege genommen. Ort u. Nr. 11-12 an die Wirtin

„Für den Gang“
Billige Herzen
brennen am besten; hier K. H. Knopf, Droger, 3. Waldhorn, Nr. 3, 1. Gasse leicht des schädlichen D. 55, 80, 1.20.

der Seeufer, wenige Meilen von Alexandria. Sein Lieblingsaufenthalt aber ist das alte Kloster von La Kartaga in der Nähe von La Palma auf der Insel Majorca. Der Erzherzog hat eine Anzahl wissenschaftlicher Werke publiziert, die ihm in der Gelehrtenwelt einen Namen gemacht und die Mitgliedschaft am Institute de France eingetragen hat. Auch an Erzherzog Johann, der auf alle seine Rechte bei der österreichischen Thronfolge verzichtete und als Republikan das abenteuerliche Leben eines Seefahrers erwarb, kann hier erinnert werden. Zwei andere Erzherzöge, Heinrich Salvator und Ferdinand Karl, haben die härtesten Anstrengungen gemacht, den Kaiser zu der Erlaubnis zu bewegen, ihre Stellung und ihre Rechte aufzugeben, um diesen und als einfache Bürger leben zu können; Heinrich, um sich ganz seiner Kunst als Radierer und Maler in München widmen zu können, Karl Ferdinand, um die Tochter eines Professors der Prager Universität zu heiraten.

— **Schulbildung in der Türkei.** Die Schulbildung in der Türkei und besonders in ihrer Hauptstadt steht dank der kulturellen Einflüsse der europäischen Großmächte und der Vereinigten Staaten von Nordamerika auf einer ziemlich hohen Stufe. Die einzelnen Mächte spenden jährlich große Summen für die höhere Schulbildung von Knaben und Mädchen aller Religionen und Sektens und haben ausgezeichnete Schulen in allen Hauptzentren des osmanischen Reiches. Wie in einer Korrespondenz aus Konstantinopel der Intern. Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik berichtet wird, gibt Frankreich für Unterrichtszwecke in der Türkei jährlich 300 000 Franc aus, Italien im nahen Osten und in den Repons des Mittelöstlichen Meeres 800 000 Lire. Deutschland zahlt 20 000 Mark Kultursunterstützung für die deutsche und schwedische Bürger in Konstantinopel, die einer deutschen Realschule entspricht und mehr als 600 Schüler hat. Auch die russische und österreich-ungarische Regierung haben in Konstantinopel sowie in anderen großen Städten reichdotierte Erziehungsanstalten. Die ausgezeichneten englischen höheren Schulen für Knaben und Mädchen sind dagegen Privatunternehmungen einiger patriotischer Engländer, für die jetzt erst ein Unterstützungsfonds von der englischen Regierung eifrig erstritten wird. Amerikanische Schulen ersten Ranges, die über vorzügliche Lehrkräfte verfügen, sind das Boston College in Rumeli Dikar, einem Vorort von Konstantinopel, aus dem einige der besten Staatsmänner verschiedener Völkernationen hervorgegangen sind, und die Hochschule für Mädchen auf den Höhen von Sultani. Von großem Einfluss für die allgemeine Bildung sind auch die Schulen, die von Syrern, Armeniern, osmanischen und rumänischen Griechen und vielen anderen christlichen Vertretern der Bevölkerung des osmanischen Reiches geleitet werden. Missionarische Schulen sind das griechische Lyceum in Pera und das Japanische, eine nach ihrem Gründer so genannte Anstalt, deren moralischer Einfluss auf das heranwachsende Geschlecht der griechischen Jugend sehr groß ist. Eine ausgezeichnete

Achtung! Achtung!
Grosser Fleischabschlag!
Prima Mastfleisch per Pfund 60 Pfg.
Prima Kalbfleisch per Pfund 70 Pfg.
Ludwig Mannheimer, Metzgerei,
77343 H 7, 38, Jangbuschstrasse.

Zahn-Atelier
Ph. Meinhardt
Schwetzingenstr. 13
Sprechstunden: 9—12 und 1—7 Uhr.
Sonntags von 10—12 Uhr. 73745

Pohlschröder
Geldschränke
Tresoranlagen
sind seit
55 Jahren
die besten u. billigsten
Man verlange die glänzenden
Zeugnisse von 73931
V. Corell, Mannheim
P 6, 20.
Über 25000 Stück verkauft!

Nur ein Preis
Original
Goodyearwelt
Jedes Paar Damen- oder Herrenstiefel
9.50
Mk.
Spezialität: Amerik. Formen, Hervorrag. Kratzgummi, bester Ersatz für handgeknütete Schuhe in allen Lederarten.
Verwand gegen Nachnahme. Umtausch gestattet.
Schuh-Fabrik „Tural“ 76756
Alfred Fraenkel, Comm. d. G. G. S. G.
Mannheim, P 2, 14.

griechische Knaben- und ein theologisches Seminar sind auf der Insel Halli. Daneben wirken die zahlreichen Bildungs- und Erziehungsanstalten der verschiedenen Mächte, der Lazaristen, Franziskaner, Kapuziner, Jesuiten und Dominikaner sehr günstig auf die allgemeine Bildung. Die Schulbildung unter den Türken selbst freilich läßt noch viel zu wünschen übrig. Zwar fehlt es nicht an muslimischen Schulen, denn beinahe jede Moschee hat ein theologisches Seminar oder Medrese, das vom Staat reichlich unterstützt wird. Aber der Geist der Schwermüdigkeit und Unterdrückung wirkt lähmend auf die ganze Schätigkeit. Die Erlernung des Korans, für die sieben Jahre verordnet werden, steht durchaus im Mittelpunkt; alle anderen Gegenstände gelten wie vor Jahrhunderten für überflüssig und unwichtig. Dazu greift die Genur mit barbarischer Willkür in das Unterrichts-wesen ein. Aus den Schulbüchern werden Blätter, auf denen von Republik, Revolution oder konstitutioneller Regierung die Rede ist, einfach herausgeschnitten. Der Schüler wird in vollständiger Unwissenheit der modernen Erzeugnisse der westeuropäischen Kultur und Zivilisation erzogen. Unter solchen Umständen kann von irgend welchem Fortschritt in der türkischen Schulbildung keine Rede sein.

— **Chinesische Lederhosen.** Von den Genossen der chinesischen Revolution weiß der Gaulois eine amüsante kleine Geschichte zu erzählen. M. de Montigny war damals der Gefandte Frankreichs im himmlischen Reich. Eines Tages wurde er von einem einflussreichen Mandarin zum Wohl geladen. Der Gastgeber hatte es sich nicht nehmen lassen, dem Gefandten die exquisitesten Lederhosen der chinesischen Mächte vorzulegen. M. de Montigny hatte einen vorchriftsmässigen Appetit mitgebracht, aber das Menu sättigte ihn schon bei der Veltüre vollständig. Denn es gab pikante Bienensticker, Nierenwürste, knirsch lausperig geröstete Spinnen u. kunstvoll gebratene weiße Mäuse. Der Gefandte rührte keines der Gerichte an; schließlich meinte der Wirt, der das wohl bemerkt hatte, mit schmerzlichen Nachsicht: „Grazie, beim nächsten Besuch werden Sie sich schaden halten können.“ Die Hoffnung des Gefandten lebte neu auf; aber nur für einen Moment; denn anstatt auf Krügen arrangiert prangte ein gebratener Hund. Der Gast konnte trotz aller Diplomatie in seinen Mienen das aufsteigende Entsetzen nicht ganz verbergen. „E“, meinte der freundliche Mandarin, „wenn Sie auch dieses Gericht vorübergeben lassen, werden Sie mich wirklich fränken, denn ich bin überzeugt, Exzellenz genießen den Hund.“ „Ich, ich sollte...“ Aber gewiß, der Hund ist doch der Freund des Menschen.“ Reagiert er nicht auf die Tiplamat und nahm sich — einen Krebs.

